Excuse zu den Diplomen Otto III.

(Mit zwei Facsimilien.)

Von

Wilhelm Erben.

Nachdem Sickel den von den Datirungen handelnden Abschnitt von Kehrs Buch über die Urkunden Otto III. einer eingehenden Beurtheilung unterzogen hat, erübrigt es, die vorangehenden Capitel seiner Schrift zu besprechen, welche im Wesentlichen eine Darlegung der Kanzleiverhältnisse und eine Charakterisierung der unter Otto III. thätigen Notare bieten. Im Laufe von drei Jahren, während deren ich als Kehrs Nachfolger in der Diplomata-Abtheilung thätig war, bin ich in bezug auf die Bestimmung der Schreiber oftmals zu Ergebnissen, gelangt, welche von den in jenem Buche niedergelegten abweichen. Ich bin jedoch weit davon entfernt, meinem Vorgänger aus solchen von mir bemerkten und berichtigten Fehlern einen Vorwurf machen zu wollen. Habe ich doch selbst zur Genüge erfahren, wie leicht es ist, kleine Unterschiede in Schrift und Dictat zu übersehen und wie schwer, jederzeit alle Einzelheiten im Auge zu behalten, welche bei solcher Untersuchung in Betracht kommen. Dennoch bin ich an der Zuverlässigkeit der Methode nicht irre geworden und halte die Ueberzeugung fest, dass ein grosser Theil der so gewonnenen Resultate jenen, welche die moderne Naturwissenschaft aufzuweisen hat, an Sicherheit um nichts nachsteht. Allein ich halte es nicht für angemessen, alle derartigen Differenzen, welche sich zwischen Kehr und der nun fast vollendeten Edition ergeben haben, aufzuzählen und in jedem Fall über die Gründe, welche bei der Ausgabe massgebend waren, Rechenschaft abzulegen. Abgesehen davon, dass es misslich ist, über die Schrift einer Urkunde zu disputieren, ohne dieselbe im Bilde dem Leser vorführen zu können, erscheint mir die ausführliche Besprechung

aller Schreibereigenthümlichkeiten von vorneherein überflüssig, ja ich glaube, dass in dieser Hinsicht schon Kehr viel zu weit gegangen ist. Ob ein Schreiber *divina favente clementia* durch *superna favente clementia* oder gar durch *dei gratia* ersetzt hat, oder wie es sich mit der „bis in die Zeiten Otto II. zurückreichenden Entwicklung“ des Recognitionisverbiums verhält, das ist dem Historiker an und für sich ebenso gleichgültig wie jedem andern, nur als Mittel zum Zweck historischer Erkenntnis sind solche Thatsachen von Werth, nur in diesem Sinne sollen sie behandelt werden.

In erster Linie ist es der Zweck jeder diplomatischen Arbeit, den Grad der Glaubwürdigkeit einer Urkunde festzustellen, auf welchen bei der Verwerthung derselben für lokale wie für politische Geschichte Rücksicht genommen werden muss. Wie viele Abstufungen sich in dieser Hinsicht ergeben, hat Kehr mit vollem Rechte betont. In den kritischen Bemerkungen der Ausgabe ist das Urtheil über jedes Diplom in möglichst klarer und kurzer Weise ausgesprochen. Hier sind auch meine von Kehr abweichenden Ergebnisse über Schrift und Dictat verwerthet.

Aus den Daten, welche sich über die Thätigkeit der Notare gewinnen lassen, die Organisation und Geschichte der Kanzlei festzustellen, kann als die zweite Aufgabe des Diplomatikers bezeichnet werden. Kehr hat sich derselben in dem ersten Capitel seines Buches unterzogen und hat überdies in einem Aufsatz „Zur Geschichte Ottos III.“ in der Hist. Zeitschr. die Wichtigkeit derselben betont. Stimme ich ihm hierin vollkommen bei, so kann ich mich doch mit dem von ihm entworfenen Bild keineswegs einverstanden erklären. Einerseits haben sich die Angaben Kehrs über die Verhältnisse der italienischen Kanzlei als unhaltbar erwiesen; was die Zeit vor 994 betrifft hat schon Sickel dieselben berichtigt, mit der Kanzlei Heriberts soll sich der VII. Abschnitt meines Aufsatzes befassen. Andererseits kann ich Kehrs Auffassung von der geringen Stellung der Notare keineswegs als erwiesen hinnehmen. Weder der Umstand, dass Bernward von Hildesheim, der sich *aulicus scriba* nennt, sich mit keinem der uns bekannten Notare identificieren lässt, noch die Thatsache, dass einzelne von diesen später als Privatschreiber auftreten, berechtigt zu den Schlüssen, welche Kehr in der Einleitung seines Buches gezogen hat. Sowohl im zehnten, als im elften Jahrhundert haben nachweislich angesehene Männer an den Schreibgeschäften der königlichen Kanzlei Antheil genommen, es wird daher auch bei den zahlreichen namenlosen Notaren mit der Möglichkeit gerechnet werden müssen, dass sie früher oder später zu einflussreichen Stellen emporgestiegen sind und

unter diesem oder jenem wohlbekannten Namen eine historische Rolle gespielt haben. Es wäre die willkommenste Ergänzung der dürftigen biographischen Quellen-Literatur, wenn sich auf diese Weise ein Bischof oder Abt oder das Mitglied einer angesehenen Familie mit einem der Notare identifizieren liesse. Ich halte es daher für die Pflicht dessen, der die Geschichte der Kanzlei eines Herrschers schreiben will, den persönlichen Beziehungen der Notare, wo immer sich Anhaltspunkte hiefür finden, nachzugehen. Zum mindesten wird eine strenge Beobachtung der Schulverwandtschaft erfordert werden müssen, so dass eine Gruppierung nach Schulen durchgeführt werden kann.

Wo in solcher Beziehung meine Anschauung von jener Kehrs abweicht, glaubte ich dieselben ausführlich darlegen zu müssen. Die Abschnitte I, III und V verdanken vor allem diesem Gesichtspunkt ihre Entstehung. Aber es ist nicht der wichtigste Zweck der vorliegenden Arbeit, diese Differenzen zu besprechen und Kehr zu berichtigen. Neben der Entscheidung über den Grad der Glaubwürdigkeit der Diplome und neben der Feststellung der Kanzleigeschichte trägt die Schrift- und Dictatuntersuchung noch andere Früchte. Die genaue Kenntnis der Entwicklung des Formelwesens ermöglicht es, Einblicke in die Entstehung der Urkunden zu thun, welche ohne solche Vorbedingung nicht möglich wären. Schon von den Diplomen Otto I. und II. ist eine beträchtliche Zahl von undatierten auf Grund ihres Dictates einem enge begrenzten Zeitraum zugewiesen worden. Ergibt sich nun bei datirten Diplomen eine nicht zu der in der Datirung bezeichneten Zeit passende Fassung, so werden hieraus mannigfache Schlüsse zu ziehen sein. Ist die Fassung älter als das Datum angibt, so wird sie auf eine verlorene Vorurkunde zurückzuführen sein, ist hingegen die Fassung jünger, als nach der Datirung zu erwarten wäre, dann muss eine nachträgliche Ausfertigung unter Beibehaltung der auf die Handlung oder erste Ausfertigung bezüglichen Daten angenommen werden. Von solcher Art sind die Untersuchungen der Abschnitte II, IV und VI, von denen jeder auf den Dictatuntersuchungen des unmittelbar vorangehenden Capitels aufgebaut ist.

Seit Kehrs Buch erschienen ist, hat sich die Zahl der Facsimilia von Diplomen Otto III. in erfreulicher Weise vermehrt. Sickel hat in die Sammlung der Kaiserurkunden in Abbildungen noch vier Stücke von Otto III. aufgenommen und im Texte hiezu einiges von dem verwerthet, was ich hier ausführe und begründe. Durch das Entgegenkommen der Archive von Münster und Dresden ist es mir ermöglicht worden, auch diesem Aufsatz zwei Reproduktionen beizugeben. Insbesondere bin ich Herrn Regierungsrath Posse, der für die Zwecke

dieser Arbeit wie der Diplomata zwei Originale photographiren liess, zu bestem Danke verpflichtet.

I. Hildibold A. und Willigis D.

Von HA., der zuerst in DO. II. 170 als Schreiber thätig ist, liegen heute drei Facsimilia vor, aus denen sich seine Eigenart zur Genüge erkennen lässt¹⁾. Unter Otto III. ist HA. nur wenige Male als Ingrossator nachweisbar; er schreibt vollständig die DD. 8 und 32, ferner die erste Zeile und das Eschatokoll von D. 29. Ich stimme also in bezug auf die Schriftbestimmung mit Kehr überein²⁾, aber ich gehe über denselben hinaus, indem ich das Dictat des HA., wenn auch vereinzelt, bis in das Jahr 992 nachzuweisen vermag. Ausser an D. 31 war HA. als Dictator auch an den DD. 20, 21, 23, 60, 90, 94 und 105 betheilig. Diese Abweichung von den Bestimmungen Kehrs hat ihren Grund hauptsächlich in dem Umstande, dass ich auch für die Zeit Otto II. die Stellung des HA. etwas anders auffasse, als in der Edition geschehen ist, indem ich ihm als Dictator vier Stücke beilege, die bisher als Dictate des WD. bezeichnet worden sind (DDO. II. 199, 225, 232 und 234). Um diese Auffassung zu begründen bin ich genöthigt, Schrift und Dictat des WD. in die Erörterung einzubeziehen. Hiebei gehe ich von der in der 9. Lieferung der KU. in Abb. Taf. 6 reproducirten Urkunde für Magdeburg (DO. II. 198) aus.

Die zuerst von Foltz angenommene Schriftbestimmung, wonach der Context dieses Diploms dem WD., das Eschatokoll dem HA. beigelegt wurde, ist sowohl in dem Text zu den KU. in Abb. S. 287, als auch in der kritischen Note zu DO. II. 198 beibehalten worden. Es war Foltz nicht entgangen, dass auch der Context keinen ganz einheitlichen Schriftcharakter aufweist, aber er hielt dafür, dass die Verschiedenheiten durch einen Wechsel der Feder verursacht seien. Mir scheint diese Erklärung nicht auszureichen, um die bedeutenden Aende-

¹⁾ KU. in Abb. I, 12 und 9, 6, Erath C. D. Quedlinb. taf. 7 n. 10. — Ausser den von Kehr S. 92 hervorgehobenen Formen der Chrismen und Abkürzungszeichen verdienen als Charakteristika erwähnt zu werden die verkürzten g und die oben geöffneten p der verlängerten Schrift, die der Bücherschrift entnommenen ct- und st-Verbindungen des Contextes, sowie die ebenfalls auf einen Codexschreiber hinweisenden Majuskeln D und A der Datirung. ²⁾ Vgl. Kehr 42 Anm. 1; dass HA. an dem Original von D. 17 für Werden betheiligt war, lassen zwar die Formeln des Protokolls, nicht aber der Schriftcharakter der NZ. erkennen, wie Kehr annimmt; wenn einige Formeln des Protokolls von D. 1 für Salzburg auf Betheiligung des HA. hinzuweisen scheinen, so erklären sich diese Eigenthümlichkeiten (notarius, notavi) doch einfacher durch die Einwirkung der Vorurkunden.

rungen der Schrift zu erklären, welche mit dem Worte *super* zu Ende der 3. Zeile eintreten¹⁾. Der Vergleich mit den übrigen bisher dem WD. beigelegten Stücken²⁾ bestätigt vielmehr die Vermuthung, dass wir es mit zwei verschiedenen Schreibern zu thun haben. Dieselben Eigenthümlichkeiten, welche sich in dem ersten Theil des Contextes von DO. II. 198 finden, kehren ebenso in der ersten Zeile von DO. II. 211, ferner in der ersten Zeile und im Eschatokoll von DO. II. 225 und mit geringen Modificationen in DDO. II. 232 und 234 wieder; der zweite Theil des Contextes von DO. II. 198 deckt sich hingegen aufs genaueste mit der Schrift in den DDO. II. 30, 64^b, 114 und 115.

Da der Wechsel des Schriftcharakters in D. 198 ganz plötzlich eintritt, so muss eine Scheidung von zwei Schreibern angenommen werden, von denen der eine (WD. α) die DD. 29, 30, 64^b, 114, 115 und in D. 198 den zweiten Theil des Contextes, der andere (WD. β) hingegen den Anfang des Contextes von D. 198, die erste Zeile von D. 211, die erste Zeile und das Eschatokoll von D. 225 und endlich die DD. 232 und 234 geschrieben hat, so dass WD. α von 973 bis 979, WD. β nur in den Jahren 979 und 980 nachweisbar ist. WD. α arbeitet in der langen Zeit seiner Thätigkeit ausschliesslich für Magdeburger Empfänger oder für solche, die mit Magdeburg in Beziehung stehen³⁾, er ist also ohne Zweifel in den Magdeburger Kreisen zu suchen. Sein Lehrer war wohl LH., mit dem er zu wiederholten

¹⁾ Während bis zu dem Worte *bannum* die Obertheile von s und f, sowie die Verbindungen von st und et ganz niedrig gehalten sind, ragen sie von *super* an fast in gleiche Höhe wie die Oberschäfte der b d h k und l; an Stelle der in den beiden ersten Contextzeilen gebrauchten et und et der Bücherschrift treten die entsprechenden Formen der Diplomschrift, die bisher nur aus Schaft und Balken gebildeten t erhalten eine Schlinge, die Abkürzungszeichen, welche bis *bannum* die nämliche Form aufweisen, wie in der in verlängerter Schrift geschriebenen ersten Zeile, verlieren von *super* an ihre Ausbauchung und laufen nach unten spitz zu. ²⁾ Von allgemein zugänglichen Facsimilien sind hier jene von DO. II. 30 (KU. in Abb. 9. 3), DO. II. 225 (Drübecker UB. Taf. 2) und von DO. II. 232 (N. traité Taf. 96) zu nennen; ausserdem stehen mir mit Ausnahme von DO. II. 29, dessen Schrift Foltz und Sichel mit jener von DO. II. 30 identificirt haben, von allen andern dem WD. zugesprochenen Originalen Bausen zur Verfügung. — DO. II. 270 scheide ich aus dieser Reihe aus, indem ich das Eschatokoll desselben nicht dem WD., sondern dem Magdeburger LH. beilege.

³⁾ So in den DD. 29, 30, 198 und dem abschriftlich erhaltenen D. 31 für das Erzstift, in DD. 114 und 115 für S. Johann in Magdeburg und das mit diesem Kloster verbundene Nienburg, in D. 43 für das dem Erzstift Magdeburg untergebene Weissenburg; D. 64^b ist das zweite Exemplar der Bestätigung eines Tausches zwischen Fulda und Magdeburg. Es erübrigt nur D. 58 für Trier, das übrigens ebenfalls in engen Beziehungen zu den Magdeburger Kreisen gestanden hat.

Malen gleichzeitig an den Kanzleigeschäften theilgenommen hat¹⁾ und dessen Dictateigenthümlichkeiten auf ihn übergegangen sind²⁾.

Ist somit WD.α, ähnlich wie die unter Liudolf eingetretenen Notare LG.—LI., mehr oder weniger als Privatschreiber aufzufassen, so ist dagegen sicher, dass WD.β dem eigentlichen Kanzleiverbande angehört hat; weder aus der Zusammenstellung der Empfänger, für die er gearbeitet hat, noch aus den Orten, an denen er nachweisbar ist, lässt sich irgend welche Beschränkung seines Wirkungskreises finden, und während WD.α als Schüler eines Mannes gelten muss, der selbst nur Privatschreiber gewesen, steht WD.β in nächsten Beziehungen zu HA., dem ältesten der Kanzleinotare Hildibolds. Gleichzeitig mit diesem ist er thätig gewesen³⁾ und mit dem Dictat des HA. zeigen auch die bisher dem WD. zugeschriebenen DD. 199, 225, 232 und 234 die nächste Verwandtschaft⁴⁾.

¹⁾ Dies bezeugen die von LH. geschriebenen DD. 32 (gleichzeitig mit 29—31), 64^a (gleichzeitig mit 64^b) und 112 (zwei Tage vor 114). ²⁾ Die Signumzeile des WD.α lautet mit einer Ausnahme stets: S. d. O. magni et invictissimi imp. aug., ebenso jene des LH. in den DDO. I. 331, 383, 388, O. II. 18, 32, 92; beide Schreiber verwenden die mit Quoniam beginnende und mit idcirco nos sofort in die Dispositio überleitende Form der Arenga, so WD.α in DDO. II. 29, 30, 43, LH. in DDO. I. 286, 300; fehlt die Arenga, so beginnt WD.α die Publicatio mit Noverit omnium in DDO. II. 58, 114, 115, ebenso LH. in DDO. I. 331, 377, 387, O. II. 112; auch der charakteristische Nachsatz der Corroboratio cartam hanc conscribi . . . iussimus, quam et . . . ist beiden Schreibern gemeinsam, ebenso wie manche Wendungen des Contextes, so preparata (DDO. I. 300 und II. 31, 43), liberaliter offerre (DDO. I. 300, 312, 383, 386 und O. II. 29, 30, 31), suis ut res ecclesiasticas iuxta libitum usibus adiungant (DO. II. 30, vgl. DDO. I. 286, 312, 385, 404). ³⁾ An den DD. 198 und 211 ist HA. neben WD.β als Schreiber theilhaftig; seine Anwesenheit in Bothfeld, wo WD.β an DO. II. 225 geschrieben hat, ist durch die Nachträge in dem folgenden D. bezeugt; während WD.β zu Bruchsal die DD. 232 und 234 geliefert hat, schrieb HA. die Copie des D. Ludwig des Deutschen, die für D. 234 als VU. gedient hat. ⁴⁾ invictissimi der Signumzeile in DD. 225, 232, 234, ebenso in DD. 170, 182 von HA.; notavi in der Recognition von DD. 225, 232, 234 ist ständige Eigenthümlichkeit des HA. (in D. 199 wird also das Eschatokoll mit recognovi von einem andern Schreiber hinzugefügt sein); feliciter amen in D. 225, sowie in D. 252 von HA., zu feliciter in Christo amen in D. 232 vgl. bei HA. in Christi nomine fel. am. und in Chr. n. am. in DD. 170, 185, 198. Auch die Arengen ergeben manche Uebereinstimmung, obwohl sie gegenüber der stereotypen Weise des LH. und WD.α sich durch grosse Mannigfaltigkeit auszeichnen, vgl. die Sätze ne quod absit a proposito rerum inopia devient (D. 199) und ne in tam alto conamine studio languente deficient ac fatiscant (D. 232) mit ne ex inopia ut solet servitus dei torpescat in D. 185 von HA.; ferner quantum deus annuerit (D. 232) mit in quantum nobis deus ipse possibilitatem donaverit in D. 185 von HA.; endlich Cum nostrae dignitatis curae pertineat (D. 225), nostrum enim est officium (D. 232), Quia nostri regiminis curam et officium precipue re-

Ich betrachte somit WD.β als einen Gehülften des HA., der während der kurzen Zeit seiner Thätigkeit in der Kanzlei die Gewohnheiten des Bücherschreibers nicht vollständig abgelegt hat¹⁾ und dem für die genannten vier Diplome von HA. verfasste Conceptione als Vorlage gedient haben. Da nun WD.β in der Zeit Otto III. nicht mehr nachzuweisen ist²⁾, so werden jene Diplome des genannten Herrschers, welche mit den vier DDO. II. im Dictat übereinstimmen, dem HA. beizulegen sein.

Die DDO. III. 20. 21 und 23 fallen in jene Zeit, in welcher HA. auch anderweitig nachzuweisen ist. Wenn daher Kehr dieselben nicht als Dictate des HA. erkannt hat, so muss ich ihm zugeben, dass sich in allen drei Diplomen auch Elemente finden, die nicht dem HA. angehören. Zu D. 20 hat ohne Zweifel ein anderer Notar das Eschatokoll hinzugefügt, für D. 21 sind die älteren von WC. geschriebenen Passauer Diplome benützt, an D. 23 ist gewiss auch HB. beteiligt gewesen, was aber nach Ausscheidung dieser Theile übrig bleibt, gehört entschieden dem Dictat des HA. an³⁾. In ähnlicher Art ist nun

spicit (D. 199) mit Cum nostri sit officii in D. 185 von HA. Animadvertat in der Publicatio (D. 225) verwendet HA. in den DD. 258, 292 und 311. — In den Corroborationsformeln, von denen aber jene von D. 225 sicher dem LH. angehört, ergeben sich etwas grössere Differenzen, vielleicht war es also Gewohnheit des HA., diese Formel in seinen Conceptionen nicht anzuschreiben.

¹⁾ Auf diese Weise erklärt sich nun ganz einfach das Fehlen des Chrismon in DO. II. 234, welches Sickel in Mitth. Erg. 2, 151 hervorgehoben hat. WD.β hat sich überhaupt nicht auf die Bildung der Schriftzeichen verstanden. Das Chrismon von D. 198 ist ebenso wie das Recognitionszeichen von D. 225 äusserst unbehülflich gezeichnet. In D. 211 hat WD.β noch einen Versuch mit dem Chrismon gemacht, unterliess aber die Ausführung desselben, nachdem er die Grundzüge in der Art einer arabischen 9 vollendet hatte. Daher zog er es von nun an vor, den Raum für das Chrismon leer zu lassen; in D. 225 hat LH. dasselbe nachgetragen, in den DD. 232 und 234 ist die Lücke unausgefüllt geblieben. — WD.α hingegen hat beide Schriftzeichen ganz regelmässig und in geschickter Weise verwendet.

²⁾ Kehr S. 51 Anm. 1 spricht von zwei DDO. III., an welchen WD. beteiligt sein soll. Aber in D. 52 für Borghorst-Magdeburg gehört, was Kehr dem WD. zusprach, sicher dem LH. an; und ob der Magdeburger Schreiber, welcher in D. 10 den Context und zwar nicht wie Kehr annahm nach eigenem Dictat, sondern nach dem des HB. geschrieben hat, mit einem der früheren Kanzleynotare dieser Herkunft, etwa mit WD.α identisch wäre, ist nicht zu bestimmen; mit WD.β hat er nichts gemein.

³⁾ In D. 20 hebe ich als Characteristica des HA. hervor: die Arenga Cum hoc nostre maiestati iure contingat vgl. die DDO. II. 185, 199, 225, 232; die publicatio senciati... industria vgl. DO. II. 198; exercere severitatem vgl. die DDO. II. 198, 258; quotienscumque inevitabilis sors mortis ordinem prefecture mutaverit ebenso in DO. II. 225; tam servilem quam libere condicionis personam vgl. cuiuscumque condicionis in den DDO. II. 198, 232, 234, DO. III. 32. — In D. 21 lassen u. a. folgende Wendungen auf das Dictat des HA. schliessen: cuiuscumque condicionis wie in den eben angeführten DD.;

auch das Dictat der DDO. III. 60 und 90 zusammengesetzt aus Elementen, die dem HA. angehören und aus solchen, welche die Privatschreiber hinzugefügt haben werden¹⁾.

Die in beiden Diplomen vorkommenden Reime und der grosse Wortschwall in D. 90 können nicht auffallen, wenn wir uns an die prunkvolle, in ganz ähnlicher Weise ausgestattete Fassung von DO. II. 232 erinnern. Der grosse Wechsel seines Styls hat wohl manchmal grammatische Fehler und rechtlich unklare Fassungen zur Folge gehabt; insoferne mag ihm immerhin vorgeworfen werden, dass er „im Concipiren der Urkunden nur geringe Fortschritte“ gemacht habe²⁾. Aber vor seinem streng an den Formeln haftenden Genossen HB. und dessen Nachfolger HF. zeichnet er sich durch Freiheit der Sprache und Reichthum der Gedanken so sehr aus, dass wir ohne Zweifel einen höher stehenden, geistig bedeutenden Mann in ihm zu suchen haben. Es entspricht dieser Vorstellung, dass HA. in den letzten Jahren nur so selten in die Kanzleigeschäfte eingegriffen hat. Während der Ver-

ministerialium . . . districtione absoluti, vgl. ab omni ministerio . . . absolutas DO. II. 232, ab omni . . . dominio absolvimus DO. II. 225, secularis districtionis iugo absolvimus DO. III. 32; compellere vgl. DO. II. 234; zu silvescat vgl. fatiscant (DO. II. 232) und torpescat (DO. II. 185) u. s. w. — In D. 23 sind zu bemerken: notum esse cupimus ebenso in DO. II. 182; magni meriti episcopo vgl. magni erga nos meriti in DO. II. 199; aspicere visum est vgl. visum est pertinere und visus est tenuisse in DO. II. 199; regio munere vgl. dei nostrique munere in DO. II. 199; regio edicto vgl. die DDO. II. 199, 232. Auch auf das Dictat von DO. III. 29 hat vielleicht HA. neben HB. eingewirkt, wenigstens ist die Wendung ad placitum compellere (vgl. DO. II. 234 und DO. III. 21) einem von HA. dictirten Diplom entnommen.

¹⁾ Auf HA. sind in beiden Stücken die mit Cum beginnenden Arengen zurückzuführen (vgl. die DDO. II. 185, 225, 232 und DO. III. 20) zu den Gerundium- und Gerundiv-Formen consolidanda (D. 60), adhibendo, procurandis rebus etc. (D. 90) vgl. statui solitando in DO. II. 225, ecclesiis ditandis ac sublimandis und succrescendo, roborando in DO. II. 232, perducendo in DO. III. 20. Von einzelnen dem HA. eigenthümlichen Worten hebe ich hervor in D. 60: munia (auch in DO. III. 20), moniti ac rogati (rogati DO. II. 259, commoniti DO. II. 258), appositio (apponere in DO. II. 232) und insbesondere notamus (vgl. notari iussimus in DO. III. 20, subtus bzw. subter notando in den DDO. II. 198, 258, 265 und DO. III. 32, ferner das ständige notavi in den Recognitionen des HA.). — In D. 90 sind für HA. bezeichnend: inevitabilis (auch in DO. II. 225 und DO. III. 20), propositum (DO. II. 199), vigor, fructus, debitum, testimonium, observacio (alle in DO. II. 232), zu deo vacare vgl. officio vacantes (DO. II. 232) u. s. w. — In D. 60 ist zum Theil auch die VU. benützt, zum Theil hat der nicht der Kanzlei angehörige Schreiber die Reime und Worthäufungen ins Unschöne übertrieben; bei D. 90 kann vielleicht eine nachträgliche Ueberarbeitung im Kloster stattgefunden haben. ²⁾ Vgl. Sickel in der Einleitung zu Otto II. S. 3 und in Mitth. Erg. 2, 104.

sammlung zu Aachen um Ostern 992 mögen sich die Kanzleigeschäfte gehäuft haben, so dass, wie im Jahre 983 zu Verona, auch aussergewöhnliche Kräfte zur Arbeit herangezogen werden mussten. Erklärt sich so die Betheiligung des HA. an dem phrasenreichen D. 90 für Echternach, so mag während des folgenden Zuges an die französische Grenze vielleicht nicht die ganze Kanzlei dem Hofe gefolgt sein, so dass zu Margut HA. abermals an den Kanzleigeschäften theilnehmen musste; zu der nach alter Formel verfassten Freilassungsurkunde D. 94 hat er die Recognition hinzugefügt¹⁾. Denselben Vorgang lässt die Kanzlerunterschrift von D. 109 erkennen, dem ersten D., welches nach langer Unterbrechung wieder das Dictat des HB. aufweist. Aber auch in den folgenden von HB. verfassten und theilweise auch geschriebenen DD. 112 und 114 sind die dem HB. sonst nicht geläufigen Arengen auf den Einfluss des HA. zurückzuführen²⁾. Ihm entspricht endlich der ganze Context von D. 105³⁾.

Abgesehen von der regelmässigen Thätigkeit dieses Schreibers vom Jänner 985 bis in den Jänner 987, welche auch Kehr constatirt hat, und von seinem vereinzelt Vorkommen im Jänner 990 (D. 60), liegen somit aus dem J. 992 und dem Anfang des folgenden mehrfache Spuren seines Dictates vor. Die Schrift des HA., die allein volle Sicherheit geben könnte, hat sich allerdings in diesen späteren Jahren bisher nicht nachweisen lassen⁴⁾. Halte ich trotzdem an dem Wiedereintritt des HA. in die Kanzlei fest, so kann ich als Stütze meiner Annahme anführen, was im zweitnächsten Capitel ausgeführt wird, dass auch die Theilnahme des HB. an den Geschäften ganz analogen Schwankungen unterworfen war. Zu Beginn der Regierung Otto III. die Hauptstütze der Kanzlei, verschwindet HB. im Frühjahr 987 fast vollständig vom Schauplatz, um erst im Herbst 992 seine Thätigkeit wieder aufzunehmen. Im Laufe des Jahres 992 scheint somit eine Heranziehung älterer, lange Zeit zurückgesetzter Männer stattgefunden zu haben. Ob diese Erscheinung nur durch äusserliche Gründe, etwa durch das Anwachsen der Geschäfte, zu erklären ist, oder ob sie mit dem Wechsel der am Hof einflussreichen Personen und Parteien im Zusammenhang steht, vermag ich nicht zu entscheiden. Sehe ich also hier davon ab, aus

¹⁾ Darauf lässt der Gebrauch des Wortes *notavi* schliessen. ²⁾ Vgl. die oben S. 542 Anm. 4 gegebene Zusammenstellung. ³⁾ Bezeichnend sind: in *perpetuum proprietatis usum* (DDO. II. 185, 258, 265), *cum omnibus suis attinentiis* (DO. II. 232), in der *Corroboratio: hoc nostrae concessionis preceptum* (DO. II. 170), in *futurum* (DDO. II. 232, 234, 259) und *subtus firmavimus* (DDO. II. 199, 234). ⁴⁾ Bei D. 94 muss noch nicht die Hoffnung aufgegeben werden, das von Martène benützte Original wiederzufinden.

dem, was sich über die Thätigkeit des HA. feststellen lässt, weitere Folgerungen zu ziehen, so will ich doch im folgenden Abschnitt einige bei der Untersuchung dieses Schreibers gewonnene Ergebnisse darlegen und begründen, welche auch für den Historiker von Werth sind.

II. Die Diplome Otto II. für Nienburg.

Die älteste für das Kloster Nienburg ausgestellte Urkunde DO. II. 114 liegt in einem von WD.α geschriebenen Original vor und ist mit 975 Juni 28 datirt, jedoch lassen, wie in der Edition bemerkt ist, äussere und innere Merkmale auf eine Verzögerung der Beurkundung schliessen. Die Tagesangabe, sowie die Zahlen des Incarnationsjahres und der Indiction sind im Original nachgetragen; der zweite Theil des Contextes deckt sich fast gänzlich mit DO. I. 382 für das dem hl. Johannes geweihte Kloster Berge bei Magdeburg, für welches derselbe Schreiber im Juli 975 DO. II. 115 geschrieben hat. Diese Umstände haben zu der Annahme geführt, dass DO. II. 114 zugleich mit DO. II. 115, also im Juli 975 ausgefertigt worden sei.

Die Thatsache nachträglicher Vollziehung von D. 114 ist nicht zu bezweifeln, aber gegen den aus D. 115 gewonnenen Zeitpunkt erheben sich Bedenken, sobald wir das Dictat von DO. I. 382 näher prüfen. Ist dieses in der Ausgabe dem LH. beigelegt worden, obwohl Context und Eschatokoll sich in wesentlichen Punkten von der Art dieses Schreibers entfernen, so war hiefür wohl nur der Nachsatz der Corroboration, der in der That mit LH. übereinstimmt, massgebend¹⁾. Ich sehe hingegen, was freilich vor Bearbeitung der DDO. II. nicht bemerkt werden konnte, in dem Context das deutlich ausgeprägte Dictat des HA.²⁾

Da sich von einer Thätigkeit des HA. in so früher Zeit keine anderweitigen Spuren finden, so müsste derselbe im Jahre 970 blos als Privatschreiber an den Geschäften theilgenommen haben, falls überhaupt an der Ausfertigung des Diploms zur Zeit Otto I. festgehalten werden soll. Aber alles, was wir von HA. wissen, spricht gegen die

¹⁾ Vgl. Uhlirz, Erzbisthum Magdeburg 80 Anm. 1; die ganz stereotypen Arengen des LH. beginnen stets mit Quoniam und leiten mit idcirco in die Publication über; die Signumzeile lautet bei LH.: S. d. O. magni et invictissimi imp. aug. oder S. d. O. invictissimi imp. aug. s. oben S. 542 Anm. 2. ²⁾ Vgl. die oben S. 543 Anm. 3 zusammengestellten Wendungen und Citate mit folgenden Sätzen aus DO. I. 382: Cum hoc sit in Christo maximum ac saluberrimum officium — liberum electionis arbitrium concessimus ut quotiens sortis humane conditio honoris ordinem mutaverit, habeant potestatem . . . inter se . . . eligendi pastorem — debito totius mundanae servitutis absolvimus.

Annahme, dass er aus den Magdeburger Kreisen hervorgegangen wäre; sowohl die Eigenthümlichkeiten seiner Schrift und seines Dictats, als auch die universelle Verwendung, die er unter Otto II. gefunden hat, scheiden ihn deutlich von den Magdeburgern LG., LH., LI. und WD.^a¹⁾. Ist also nicht anzunehmen, dass HA. als Privatschreiber für das Johanneskloster geschrieben habe, und ist er sonst erst seit September 977 in der Kanzlei Otto II. thätig, so wird auch die Ausfertigung von DO. I. 382 nach diesem Zeitpunkt zu setzen sein. Dadurch und durch den Gebrauch von conscripsi in der Récognition, der sich vom Juli 976 bis in den Juni 980 in den Diplomen häufig findet, wird somit die Ausfertigung von DO. I. 382 in die Jahre 977—980 eingeschränkt.

Diese Zeitgrenzen genügen, um zu erkennen, dass auch bei DO. II. 114 für Nienburg die Verzögerung der Ausfertigung grösser gewesen sein muss, als in der Ausgabe angenommen worden ist. Dass in DO. II. 114 das DO. I. 382 benutzt worden ist, und nicht umgekehrt DO. I. 382 aus DO. II. 114 abgeleitet sein kann, zeigt schon die ungewöhnliche Stellung der Arenga in DO. II. 114; während diese in DO. I. 382 der Ordnung gemäss die Urkunde einleitet, ist sie in DO. II. 114 durch ungeschickte Benützung der Vorlage mitten in den Context gerathen. Was derselben hier vorausgeht, der Bericht über die Entschliessung Otto II., das Kloster Thanemarsfelde nach Nienburg zu verlegen, ist ohne Zweifel auf den in der Datirung angegebenen Zeitpunkt (975 Juni 28) zu beziehen, denn unter den Bischöfen, durch deren Rath sich der Kaiser hiezu bestimmen liess, wird auch Bruno von Verden genannt, welcher zwei Tage vorher eine Bestätigung der Immunität für seine Kirche erwirkt hatte²⁾, im Frühjahr des folgenden Jahres aber aus dem Leben geschieden ist³⁾. Während also zu Ende Juni 975 in Magdeburg die entscheidenden Berathungen über die Verlegung des Klosters stattgefunden haben, zeigt die Benützung des frühestens im Jahre 977 verfassten DO. I. 382, dass sich die Ausfertigung von DO. II. 114 und somit auch die Ausführung der gefassten Beschlüsse durch mehrere Jahre hinausgezogen hat. Das in Nienburg vorhandene Kastell musste ohne Zweifel seinem neuen Zwecke gemäss umgebaut und erweitert werden, ehe die Uebersiedlung erfolgen konnte; ebenso werden vorher die Besitzverhältnisse einer neuen Regelung bedurft haben, die sich nicht so rasch bewerkstelligen liess. Erst nachdem diese Vorbereitungen getroffen und der Umzug wirklich erfolgt war, scheint man daran gedacht zu haben, den Bestand des

¹⁾ Vgl. oben S. 542.
cap. 6.

²⁾ DO. II. 113.

³⁾ Thietmar ed. Kurze lib. 3

neuen Klosters durch ein königliches Diplom zu sichern, welches neben dem Bericht über die Verhandlungen des J. 975 die Verleihung des Wahlrechts und der Immunität aussprach.

Seinem Inhalt gemäss muss DO. II. 114 trotz der verzögerten Ausfertigung älter oder mindestens gleich alt sein wie DO. II. 174, welches die Vollendung des Klosters Nienburg zur Voraussetzung hat. Diese Erwägung ermöglicht es, die Zeitgrenze, innerhalb deren DO. II. 114 und DO. I. 382 geschrieben sein müssen, festzustellen. Die Be-theiligung des HA. an DO. I. 382 verbietet, die Entstehung der Urkunden über den September 977 hinaufzurücken; die Daten von DO. II. 174 geben als spätesten Zeitpunkt den April 978. Am wahrscheinlichsten ist es, dass beide Urkunden im Frühjahr 978, als Otto in Quedlinburg und Magdeburg weilte, zur Vollziehung gelangt sind.

Für DO. II. 114 ergibt sich somit eine Verzögerung von drei Jahren, für DO. I. 382 eine solche von acht Jahren. Dass schon im J. 970 das Johanneskloster bestanden hat, geht mit Sicherheit aus DO. I. 383 hervor, welches in zwei Originalen vorliegt von denen eines vom 17. Januar 970 datirt ist. Es ist nicht unmöglich, dass gleichzeitig mit DO. I. 383 dem Johanneskloster noch ein zweites heute nicht mehr erhaltenes Diplom erteilt wurde, welches dann für Corroboration und Eschatokoll von DO. I. 382 als Vorlage gedient haben mag; aber schwerlich wird dasselbe gleichen Inhaltes mit dem uns vorliegenden DO. I. 382 gewesen sein, da sonst HA. in dem Context ebenso der Vorurkunde gefolgt wäre, wie in der Corroboration. Ich vermuthe deshalb, dass das Johanneskloster das Wahlrecht und die Immunität erst im Jahre 978 erhalten hat, dass es dagegen in seinen Anfängen diese Rechte entbehrte. Die Mönche des einstigen Moritzklosters, die bei der Gründung des Erzbisthums ihr Haus verliessen, um in das vor der Stadt erbaute Kloster Berge zu übersiedeln, sind also in den ersten Jahren wohl von dem Erzbischof abhängig gewesen und erst im J. 978 wird es ihnen gelungen sein, die vollen Rechte der königlichen Klöster zu erlangen.

Ich kehre zu den Diplomen Otto II. für Nienburg zurück, um noch in einem andern Punkte eine von der Edition abweichende Ansicht vorzubringen. Ausser dem besprochenen D. 114 lauten noch drei Urkunden für Nienburg auf den Namen Otto II.; sie beziehen sich sämmtlich auf die Schenkung der Burg Grimschleben. In D. 174 werden dem Kloster 30 Hufen in Grimschleben und an anderen Orten zugewiesen mit der Bestimmung, dass, falls das angegebene Mass dasselbst nicht erreicht würde, dasselbe in der Nachbarschaft ergänzt werden sollte: Was nach dieser Schenkung von Rechten der Burg noch

ertübrigte, wurde in zwei weiteren Urkunden dem Kloster zugesprochen. Diese beiden mit den gleichen Tages- und Ortsangaben versehenen und nur durch verschiedene Jahresdaten und geringe Unterschiede im Context von einander abweichenden Diplome sind in der Ausgabe als D. 185^a und 185^b zusammengefasst worden und zwar ist als das prius der Doppelausfertigung die vom 3. März 979 datirte Fassung angesehen worden, als posterius jene, deren Jahresangaben auf 980 weisen.

Mit vollem Recht ist der Context von D. 185, welcher, wenn wir von fehlenden oder hinzugefügten Namen absehen, beiden Ausfertigungen gemeinsam ist, als Dictat des HA. bezeichnet worden. Dagegen beruht es auf einem Irrthum, wenn auch die Schrift von D. 185^a, dessen Original die Berliner Universitätsbibliothek verwahrt, demselben Manne beigelegt worden ist. Diese weist zwar manche Elemente auf, die an HA. erinnern, zugleich aber so viele und constante Abweichungen von seiner Schreibart, dass keinesfalls Identität des Schreibers angenommen werden kann, sondern nur Beeinflussung des Ingrossators durch eine von HA. geschriebene Vorlage.

Dieses Ergebnis der Schriftuntersuchung hat mich veranlasst, das Verhältniß der beiden Ausfertigungen nochmals zu untersuchen; denn dass D. 185^a zwar das Dictat, aber nicht die Schrift des HA. aufweist, musste mir die Vermuthung nahelegen, dass das als verloren geltende Original von D. 185^b von HA. geschrieben gewesen sei, und dass dieses der Schreiber von D. 185^a als Muster für Schrift und Dictat benutzt habe. D. 185^b führt zwar eine grössere Anzahl von Namen auf als D. 185^a und die Jahresangaben von D. 185^b sind durchwegs um eine Ziffer höher, als jene von D. 185^a; aber es ist keineswegs ausgeschlossen, dass in einer zweiten Ausfertigung die Zahl der Besitzungen mit oder ohne Absicht vermindert und die Datirung auf einen früheren Zeitpunkt bezogen wird. Für die Priorität von D. 185^b liessen sich zunächst die Zeitangaben des Urkundenpaares geltend machen. Jene von D. 185^b fügen sich ohne die mindeste Schwierigkeit in das Itinerar; am 17. Febr. 980 weilte Otto zu Memleben (D. 213), am 12. März zu Dornburg (D. 214); er kann also auch am 3. März 980 in Dornburg gewesen sein. Im J. 979 hingegen ist ein Aufenthalt in Dornburg, so viel ich sehe, ausgeschlossen¹⁾. Denn in drei oder vier Tagen war es unmöglich, von Frankfurt, wo der Kaiser sich noch am 27. Febr. aufhielt (D. 184), nach Dornburg zu gelangen. Es ist also recht gut möglich anzunehmen, dass aus den Daten von D. 185^b jene von D. 185^a

¹⁾ Diese Itinerarschwierigkeit scheint auch Kehr, der auf S. 234 f. ähnliche Fälle bespricht, entgangen zu sein.

entstanden sind, indem sämmtliche Jahresmerkmale um eine Ziffer erniedrigt wurden; wer jedoch an dem Gegentheil festhalten will, muss zu der viel complicierteren Annahme greifen, dass schon in D. 185^a nichteinheitliche Datirung angewandt worden sei. Hiezu kam ein zweites Moment. Beckmann, welcher für seinen Druck noch das Original von D. 185^b benützt hat, bemerkt ausdrücklich, dass in demselben nach den Worten in pago für die Eintragung des Gaunamens eine Lücke gelassen war. Bezeichnet hingegen D. 185^a die geschenkten Güter als in pago Sirmuti gelegen, so ist nicht einzusehen, weshalb der Schreiber von D. 185^b, hätte er D. 185^a vor sich gehabt, diesen Namen weggelassen haben sollte.

Diese Erwägungen hatten mich zu dem Schlusse geführt, dass die lückenhafte, mit 980 datirte Ausfertigung (D. 185^b) als erste, die vollständige vom J. 979 hingegen (D. 185^a) als zweite anzusehen sei, als mir von Dresden die erfreuliche Kunde kam, dass es dem Regierungsrath Posse gelungen sei, das bishin verschollene Original von D. 185^b wiederzufinden. Auf mein Ansuchen wurde die schön erhaltene Urkunde photographirt und beim Anblick der wohl gelungenen Reproduction hatte ich die Freude, meine Vermuthung bestätigt zu finden. Das neugefundene Original ist zum grössten Theil von HA. mundirt, nur den Schluss des Contextes (*ac ut nullus error — si illari*) hat ein anderer Schreiber in gedrängter Schrift eingetragen; es ist derselbe WD.β, den wir im vorigen Abschnitt kennen gelernt haben, und der gerade in den Jahren 979 und 980 wiederholt gemeinsam mit HA. thätig gewesen ist und sich seiner Dictate und Formeln bedient hat. Halten wir nun D. 185^a und 185^b zusammen, so spricht alles für die Priorität des letzteren: hier HA. nach eigenem Dictat schreibend, dort eine manchmal ängstliche Nachzeichnung seiner Schrift; hier eine Lücke für den Gaunamen, dort die Lücke ausgefüllt; hier eine mit den übrigen Diplomen vereinbare Datirung, dort ein offenkundiger Widerspruch mit dem sonst bezeugten Itinerar. Ist also D. 185^a älter als D. 185^b — ich bezeichne demgemäss von nun an letzteres mit A, ersteres mit B — dann können die in B überlieferten Zeitangaben nicht den Zeitpunkt dieser Ausfertigung bezeichnen, denn sie sind durch willkürliche Herabsetzung der Jahresmerkmale aus jenen von A gebildet worden. Nur soviel ist dann sicher, dass B nach dem 3. März 980 entstanden sein muss.

Im Mai 997, als Otto III. in Merseburg weilte und ohne Zweifel eifrig mit den Plänen zur Wiederherstellung des dortigen Bisthums beschäftigt war, erfolgte eine Schenkung von vier Königshufen an das Kloster Nienburg. Schon Foltz ist es aufgefallen, dass das Original

des hierüber ausgestellten Diploms (DO. III. 244) mit einem sonst nur unter Otto I. und Otto II. nachweisbaren Siegel versehen sein sollte; er hat deshalb die Echtheit von D. 244 in Frage gestellt und an Uebertragung des Siegels von einer andern Urkunde gedacht¹⁾. Eine nochmalige Untersuchung des Originals hat diese Vermuthung nicht bestätigt, sondern ergeben, dass das Siegel in unverdächtiger Weise befestigt ist. Diesen Sachverhalt konnten wir in der Ausgabe constataren, aber die richtige Erklärung hat sich erst, nachdem D. 244 schon gedruckt war, gefunden: das an diesem Diplom angebrachte Siegel ist nicht, wie Foltz angenommen hat und noch in der Ausgabe gesagt worden ist, identisch mit SO. I. 6 und SO. II. 4; es stimmt zwar im Grossen mit jenem älteren Siegel überein, weist aber mehrere kleine Differenzen auf, welche nur durch Verwendung eines neuen Stempels zu erklären sind²⁾. Dagegen stimmt das Siegel von DO. III. 244 auf das Genaueste mit jenem von DO. II. 185B, das bisher ebenfalls für SO. I. 6 (= II. 4) gehalten worden ist, und mit den Siegeln zweier Diplome für Meissen, DDO. III. 174B und 186 überein³⁾. Findet sich somit das gleiche Siegel an drei Urkunden Otto III. und einer nach dem 3. März 980 entstandenen Ausfertigung eines DO. II., so muss erwogen werden, ob nicht die Kanzlei Otto III. sich dieses bisher unbekannten, den Siegeln der Vorgänger nachgebildeten Stempels bedient hat.

Es ist für die Kaiserzeit Otto III. bezeichnend, dass auch die Besiegelung der Diplome mannigfaltigen Veränderungen unterworfen ist. Während man in den dreizehn Jahren der Königszeit sich fast ausnahmslos mit einem einzigen Siegelstempel begnügt hatte, sind in den

¹⁾ N. Archiv 3, 35 und 41. ²⁾ Ich begnüge mich, die wichtigeren anzuführen: Unter den von der Achselspanne ausgehenden acht Gewandfalten verlaufen sechs in nahezu gleichen Abständen, während SO. I. 6 (= SO. II. 4) zwischen der ersten und zweiten und zwischen der vierten und fünften Falte grössere Intervalle aufweist; die Krone liegt flach auf dem Siegelfeld und nicht gewölbt, wie in SO. I. 6; das Kreuz am Schluss der Legende ist nach innen geneigt, während es in SO. I. 6 gerade steht; die Verlängerung des Lanzenschaftes schneidet das zweite T von OTTO, während sie in SO. I. 6 das zweite O streift.

³⁾ Die Abweichungen der beiden letztgenannten Siegel von SO. I. 6 hat schon Foltz bemerkt und a. a. O. S. 41 so genau beschrieben, dass ich, ohne die Originale gesehen zu haben, auf Identität der Siegel mit jenen der Nienburger Urkunden schliessen konnte; Dr. M. Mayr, der auf meine Bitte in Dresden die Siegel der Meissner DD. mit Abgüssen der Nienburger verglich, hat mit voller Sicherheit die Uebereinstimmung festgestellt; die Siegel von DO. II. 185B und DO. III. 244 konnte ich dank der Liberalität der Universitäts-Bibliothek zu Berlin und des Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst, welche die Uebersendung der Urkunden nach Wien bewilligten, selbst vergleichen.

sechs Jahren der kaiserlichen Herrschaft mindestens drei verschiedene Wachssiegel und vier Bullen nachweisbar¹⁾. Unter solchen Umständen kann es nicht Wunder nehmen, wenn von einem Stempel nur wenige Abdrücke auf uns gekommen sind; von SI. 5, dessen Echtheit noch Stumpf angefochten hat, sind nur zwei vollständige Exemplare vorhanden; auch die erste Bulle ist nur in vier Stücken erhalten²⁾. Bei dem hier in Rede stehenden Siegel der Meissner und Nienburger Urkunden erhebt sich freilich ausser der Seltenheit des Vorkommens noch eine andere Schwierigkeit, nämlich der Umstand, dass die Daten jener vier Diplome sehr beträchtlich von einander entfernt sind; aber dieses Bedenken verliert wesentlich an Gewicht, wenn wir die einzelnen Diplome in Betracht ziehen.

Dass die Zeitangaben von DO. II. 185B nicht wörtlich zu nehmen, sondern nur aus einer willkürlichen Abänderung der in DO. II. 185A überlieferten entstanden sind, glaube ich oben erwiesen zu haben; es ist also nicht zulässig, aus DO. II. 185B zu schliessen, dass der neugefundene Siegelstempel schon unter Otto II. in Gebrauch gewesen sei; vielmehr muss B, für dessen Entstehungszeit wir bis jetzt nur den 3. März 980 als terminus a quo angeben konnten, in die Zeit Otto III. gesetzt werden, wenn es mit einem sonst nur unter diesem Herrscher nachweisbaren Siegel geschmückt ist.

Aehnlich verhält es sich mit DO. III. 174B; auch diese Urkunde repräsentirt eine zweite Ausfertigung, in welche man wie bei DO. II. 185B die Daten der im Original erhaltenen ersten Ausfertigung (D. 174A), diesmal jedoch unverändert und ohne die bei D. 185B angewandte Herabsetzung der Jahresmerkmale, herübergenommen hat. Der Unterschied der beiden Ausfertigungen besteht hier nur darin, dass in B die Namen der einzelnen an Meissen geschenkten, einst zu dem Lehen des Grafen Asic gehörigen Ortschaften eingeschaltet sind, während in A nur das gesammte Lehen jenes Grafen als Schenkungsobjekt genannt ist; handelt es sich also hier um genauere Feststellung des Umfanges der Schenkung, welche bei der Ausfertigung von A aus äusserlichen Gründen unterblieben sein mochte, so haben wir für die Entstehungszeit von B zunächst keinen andern Anhaltspunkt, als den durch die Datirung der ersten Ausfertigung gegebenen terminus a quo; sowie DO. II. 185B nach dem 3. März 980, so muss DO. III. 174B nach dem 6. Oktober 995 geschrieben sein.

¹⁾ Vgl. Kehr in Hist. Zeitschr. 66. Bd., 401. ²⁾ Es ist deshalb recht wohl möglich auch das ganz vereinzelte Wachssiegel an DO. III. 243 für echt zu halten; dass dasselbe schief aufgedrückt ist, wie das Facs. in KU. in Abb. 11, 3 erkennen lässt, bildet doch keinen hinreichenden Verdachtsgrund.

Die Untersuchung der Schrift setzt uns jedoch in die Lage, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit eine genauere Zeitbestimmung zu gewinnen. Indem auch von DO. III. 174 die erste Ausfertigung im Original erhalten ist, lässt sich feststellen, dass der Schreiber von DO. III. 174B durch seine Vorlage auch in graphischer Beziehung beeinflusst worden ist, sowie ich dies oben in bezug auf DO. II. 185B constatirt habe. Nach Ausscheidung der hier und dort auf Nachzeichnung beruhenden Elemente zeigt sich insbesondere in der Contextschrift, wo die Einwirkung der Vorlage sich naturgemäss weniger geltend gemacht hat als in den verlängerten Schriftzeilen, eine auffallende Aehnlichkeit zwischen den zweiten Ausfertigungen beider Diplome. Dieser Eindruck wird nur verstärkt, wenn wir auch DO. III. 244 in den Vergleich einbeziehen, dessen Schrift sich vielfach mit jener des Italieners Her. B. deckt, daneben aber auch starke deutsche Elemente erkennen lässt. Die Aehnlichkeit der Schriften der beiden Diplome für Nienburg, deren Originale ich miteinander zu vergleichen in der Lage war, ist so gross, dass an der Identität der Hände kaum gezweifelt werden kann; nur die Raumverhältnisse haben in DO. II. 185B besonders gegen Ende des Textes ein starkes Zusammendrängen der Buchstaben zur Folge gehabt, während in DO. III. 244 zu freier Entwicklung der Schrift Gelegenheit gegeben war. Von DO. III. 174B für Meissen liegt mir nur ein kleines Facsimile vor, welches namentlich die der Vorlage nachgezeichneten Formen hervorhebt; trotzdem kehren hier dieselben Buchstabenformen wieder und lässt sich auch derselbe Zug der Schäfte erkennen, wie in DO. III. 244. Ich glaube deshalb, dass die Schrift der beiden Nienburger Urkunden demselben Schreiber angehört, wie die von DO. III. 174B, und dass alle drei Urkunden gleichzeitig entstanden sind, und zwar, da gegen die Richtigkeit der Daten von DO. III. 244 kein Bedenken vorliegt, im Mai 997. In diesem Zeitpunkt würde also jener neue Siegelstempel von der kaiserlichen Kanzlei verwendet worden sein. Dass er auch dem vom 12. November 995 datirten DO. III. 183 aufgedrückt worden ist, wird auf nachträgliche Besiegelung hinauslaufen; denn dass auch hier eine Neuausfertigung vorliegen würde, ist wohl durch das königliche Protokoll, welches sonst ohne Zweifel mit dem kaiserlichen vertauscht worden wäre, ausgeschlossen. Indem sich Bischof Aigo von Meissen in D. 174B eine Neuausfertigung der

1) In der Ausgabe ist dieses Stück dem Her. B. zugeschrieben worden, es wird sich aber kaum mit Sicherheit sagen lassen, ob hier Her. B. unter deutschem Einfluss gearbeitet hat, oder ob ein Deutscher durch ein Schreibmuster des Her. B. beeinflusst worden ist: mit Rücksicht auf DO. II. 185B und DO. III. 174B bin ich jetzt eher geneigt, das letztere anzunehmen.

auf das Lehen des Grafen Asic bezüglichlichen Urkunde ertheilen liess, mag er gleichzeitig auch die Besieglung des über das Lehen Thammos ausgestellten und vielleicht zufällig unbesiegelt gebliebenen D. 183 erwirkt haben.

Ich verhehle mir nicht, dass die Annahme so zahlreicher anomaler Beurkundungen, bei denen überdies in ganz mannigfaltiger Weise verfahren worden sein soll, Bedenken erregen kann und dass mancher eher geneigt sein wird, durch die Hypothese einer von Nienburg und Meissen gemeinsam unternommenen Fälschung den Knoten zu durchhauen, als ihn so mühsam zu entwirren. Ich kann jedoch zum Schutze meiner Auffassung geltend machen, dass der Inhalt der Urkunden keinen Anhaltspunkt für den Verdacht einer Fälschung bietet und dass insbesondere das Verhältnis von DO. II. 185 B zu 185 A eine solche Annahme kaum zulässt: auf keinen Fall hätte der Fälscher die Zahl der dem Kloster zufallenden Ortschaften mit Absicht herabgesetzt, wie dies thatsächlich in 185 B geschehen ist. Die kaiserliche Kanzlei aber konnte guten Grund zu solchem Vorgang haben. War im J. 978 die Zahl der zu Grimschleben gehörigen Hufen mit 30 festgesetzt worden (DO. II. 174) und war zwei Jahre später eine Reihe von Höfen als Pertinenz dieser Burg dem Kloster zugesprochen worden (DO. II. 185 A), so konnten in der Folge doch bei einigen der genannten sich Schwierigkeiten ergeben, welche einer Uebergabe an das Kloster entgegenstanden, sei es dass die Ortschaften durch die Slaveneinfälle zerstört waren, oder dass dritte Personen mit Erfolg Ansprüche hierauf geltend gemacht hatten. So mag die Kanzlei veranlasst worden sein an Stelle von D. 185 A das weniger günstig lautende B zu setzen und vielleicht als Entschädigung hiefür zugleich in DO. III. 244 eine neue Schenkung zu ertheilen. Dass dann D. 185 A doch in den Händen der Partei geblieben ist, gehört zu den gewöhnlichen Inconsequenzen des mittelalterlichen Urkundenwesens.

III. Hildibold B. F. und G.

Die beiden Männer, welche während der Königszeit Otto III. den stärksten Antheil an den Geschäften der deutschen Kanzlei genommen haben, sind HB. und HF. Um Aufrechthaltung der Tradition und geordnete Geschäftsführung haben sich beide die grössten Verdienste erworben; eine Reihe der von ihnen gebrauchten Formeln hat sich über allen Wechsel der Könige und Kanzler hinaus bis in die salische Zeit behauptet. Um dieser bedeutenden Stellung willen verdienen sie die besondere Beachtung, die ihnen Kehr geschenkt hat, aber auch hier bin ich genöthigt, von den Ergebnissen meines Vorgängers bis zu gewissem Grade abzuweichen.

Kehr betrachtet es als ausgemacht, dass HF. ebenso wie HB. aus der Wormser Schule hervorgegangen ist, er bezeichnet mehrfach den HF. als Schüler des HB. Ich bestreite beide Annahmen. Für die erstere stützt sich Kehr auf eine Notiz von Foltz, wonach der Context, von D. 11 für Worms von HF. geschrieben sein soll. Aber Foltz hatte diese Bemerkung nur auf Grund des Facsimiles gemacht und selbst eine nochmalige Untersuchung des Originals für wünschenswerth erklärt. Indem Sickel im J. 1877 diese vornahm, sprach er das ganze D. dem HB. zu; nach dieser Entscheidung, an welche wir uns in der Ausgabe gehalten haben¹⁾, entfällt somit jeder Anlass, von einer Thätigkeit des HF. vor seinem Eintritt in die Kanzlei zu sprechen und zugleich ist seiner angenommenen Herkunft aus Worms die wichtigste Stütze entzogen. Denn auch, dass HF. ein Schüler des HB. gewesen wäre, in welchem Falle er wohl als Wormser angesehen werden müsste, lässt sich nicht erweisen: ich halte vielmehr HF. ebenso gut wie HB. für einen direkten Schüler des Magdeburgers LI.

Vor allem mache ich hiefür die Umstände geltend, unter denen HF. in die Kanzlei eingetreten ist. HB., der neben HA. in den beiden ersten Jahren Otto III. eine rege Thätigkeit entwickelt hatte, verfasste noch im Februar 987 zu Nimwegen D. 33. Als aber der Hof vom Rhein nach Sachsen zog, scheint weder HB. noch HA. demselben dorthin gefolgt zu sein; beide verschwinden für lange Zeit fast vollständig aus der Liste der Schreiber und Dictatoren. Ueber HA. habe ich im vorigen Capitel gesprochen; dass HB. in D. 47 das Eingangsprotokoll geschrieben hat, ist am einfachsten durch Verwendung eines älteren Blanquets zu erklären; wenn er dann im Juni 990 zu D. 62 für S. Maximin das Eschatokoll hinzufügte, so war der Anlass hiezu wohl nur, dass gleichzeitig auch Worms zwei Diplome (DD. 63 und 64) erwirkte. Hievon abgesehen fehlt es für die Zeit vom Februar 987 bis in den November 992 an allen Belegen für eine Betheiligung des HB. an den Geschäften²⁾. Der Eintritt des HF., der sich zuerst im Juni 987 zu Allstedt als Schreiber von D. 35 nachweisen lässt, fällt somit in die Zeit, in welcher HB. nicht mehr als Kanzleinotar thätig war. Wurde nun einen Tag vor D. 35 und zwar ebenfalls zu Allstedt D. 34

¹⁾ Das Facsimile, das mir vorliegt, ist allerdings nicht gross, aber es genügt vollkommen, um mich zu überzeugen, dass der Context von D. 11 nicht von HF. geschrieben ist. ²⁾ Auch Kehr hat diese Thatsache constatirt (S. 46), aber er hat sie abgeschwächt durch die irrige Angabe, dass HB. auch an D. 81 theiligt gewesen sei. D. 81 ist nach Ausweis der mir vorliegenden Bausen von HG. und LI. geschrieben und Kehrs Fehler ist nur durch ein Misverständnis der Foltzischen Notizen entstanden.

durch LI. ausgefertigt, so liegt die Annahme nahe, dass LI. den Neuling HF. an den Hof gebracht und in die Geschäfte eingeführt habe.

Ich mache sogleich jene Gründe geltend, welche sich aus der Vergleichung der Schrift hiefür gewinnen lassen. Der Schriftcharakter des HF. steht ohne Zweifel jenem des HB. sehr nahe; trotzdem ergeben sich einige Differenzen, die durch alle von diesen Schreibern mundirten Diplome durchgehen und eine vollständig sichere Scheidung ermöglichen. Am meisten fällt das d zu Beginn der Datumzeile ins Auge: HB. bildet dasselbe einfach mit nach links zurückgebogenem Oberschaft; HF. lässt den Bauch des d in einer Spirale auslaufen. Die d der verlängerten Schrift schliesst HB. nach oben durch einen eckigen Hacken, HF. durch zwei sich berührende Schlangenlinien. Die et in der Contextschrift des HB. nehmen nur die Höhe der kleinen Buchstaben ein; HF. dagegen führt den Schaft des gestürzten t darüber hinaus steil in die Höhe. Alle diese von HB. abweichenden Eigenheiten des HF. finden sich nun schon in den Elaboraten des LI. und unterstützen meine Annahme, dass HF. Schüler des LI. gewesen ist, und dass nur auf den gemeinsamen Lehrer die grosse Aehnlichkeit der Schriften des HB. und HF. zurückzuführen ist¹⁾.

Dem aus der Schrift gewonnenen Ergebnis steht allerdings die Thatsache gegenüber, dass sich die Dictate des HF. enger an die des HB., als an jene des LI. anschliessen. Aber es darf diesem Umstande kein besonderes Gewicht beigelegt werden, derselbe erklärt sich zur Genüge dadurch, dass HF. die von HB. hinterlassenen Formeln und Concepte benützt hat. Denn im Dictat erweist sich HF. als unselbstständig und fremden Einflüssen jederzeit zugänglich. Kehr hat es unterlassen, die Wandlungen zu verfolgen, welche HF. als Dictator im Lauf der Jahre durchgemacht hat. Indem ich versuche, diese Lücke auszufüllen, will ich zur Charakteristik dieses vielbeschäftigten Schreibers beitragen, gleichzeitig aber auch die Folgerungen rechtfertigen, die ich aus solchen und ähnlichen Beobachtungen für die Datirung der Urkunden ziehen möchte.

Die Anwendung der Formeln ist nicht nur zu verschiedenen Zeiten sehr verschieden gewesen, auch die gleichzeitigen Schreiber haben von ihnen in sehr mannigfaltiger Weise Gebrauch gemacht. Ich habe oben Gelegenheit gehabt, zu erwähnen, wie wenig sich HA. an bestimmte

¹⁾ Zur Nachprüfung des Gesagten reichen die allgemein zugänglichen Facsimilia vollkommen aus (Chron. Gotwic. 164 und Schannat Vindiciae Taf. 10 für HB., KU. in Abb. 9, 8 und Mon. graph. 10, 3 für HF.; KU. in Abb. 3, 26 für LI.) Vgl. auch Kehr S. 94, wo jedoch nicht die nöthigen Folgerungen gezogen worden sind.

Formeln gebunden erachtet hat, wie er bald ganz knappe, bald weit-schweifige und wortreiche Fassungen herzustellen verstand, so dass nur der übereinstimmende Wortschatz den gemeinsamen Dictator erkennen lässt, niemals aber der Aufbau der Sätze des Contextes in zwei Urkunden in gleicher Weise wiederkehrt. Diesem sich stets frei bewegenden Stylisten steht HF. als getreuer und pedantischer Anhänger der Formel gegenüber. Von ihm sind so viele fast wörtlich übereinstimmende Urkunden geliefert worden, dass die Annahme kaum zu umgehen ist, HF. habe nach geschriebenen Formeln gearbeitet¹⁾. Ist dem so, dann kann aus der Uebereinstimmung der Dictate des HB. und HF. kein Schluss auf die Herkunft des letzteren gezogen werden; denn die von HB. verwendete Formelsammlung wird auch nach seinem Rücktritt in der Kanzlei geblieben sein. Andererseits ermöglicht gerade die Stabilität des HF. jene kleinen Veränderungen zu beobachten, die sich allmählig in sein Dictat eingeschlichen haben.

Am besten eignen sich für solche Betrachtung die den Context einleitenden und abschliessenden Formeln, *Arenga*, *Publicatio* und *Corroboratio*. In den drei ersten Jahren seiner Thätigkeit hat HF. die *Arengen* vollständig gleich wie HB. abgefasst. Jene in den DD. 48, 55 und 57 stimmen mit den von HB. in DD. 10, 11, 15, 27 und 33 gebrauchten überein; sie sind nach dem Schema *Si . . . accommodaverimus, . . . credimus* (oder *confidimus*) gebildet. Erst in den Jahren 991 und 992

¹⁾ Vgl. etwa die grosse Mannigfaltigkeit in den Schenkungsurkunden des HA. DDO. II. 164, 170, 185, 213, 258, 259, 265, 292, 311 mit der auf HB. (DO. III. 22) zurückgehenden gleichmässigen Fassung des HF. in DDO. III. 67, 103, 113, 126, 127, 128 u. s. w. Die Schenkungsformel des HF. ist dann auf Her. C. übergegangen, vgl. Kehr S. 171 und über den Gebrauch der Formeln unter Otto III., überhaupt seine im ganzen richtigen Bemerkungen S. 30. Aber was den Gebrauch veralteter Formeln betrifft, so möchte ich mich nicht überall, wie Kehr es für geboten hält, „mit dem Nachweis begnügen, dass es sich um eine ältere Formel handelt“; vielmehr sind von dem continuirlichen Gebrauch einer Formel deutlich jene Fälle zu scheiden, in welchen eine längst ausser Gebrauch gekommene Fassung plötzlich und vereinzelt wieder auftaucht. Dieser Art sind unter Otto III. die DD. 77 und 96. Ich kann nicht glauben, dass sich noch im J. 992 zufällig in der Kanzlei Formeln oder Urkunden des siebzehn Jahre vorher ausgetretenen Notars WB. vorgefunden hätten, die seither niemals zur Verwendung gekommen wären; viel wahrscheinlicher ist, dass in beiden Fällen die Partei ältere DD. vorgelegt hat, welche als VUU. verwendet worden, uns aber verloren sind. Ich nehme also als VU. von D. 77 ein von WB. (oder WF.) verfasstes D. Otto I. oder Otto II. für Adelheid an, für D. 96 ein von WB. wohl gleichzeitig mit dem fast wörtlich übereinstimmenden DO. I. 422 geschriebenes DO. I.; als Empfänger des letzteren vermute ich jenen Haricho, dessen Güter durch D. 96 an S. Goar gelangt sind. Vgl. auch Sickel in *Mith. Ergbd.* 2^o, S. 133 über DO. II. 107 für Utrecht.

führt HF. eine Anzahl von Varianten ein ¹⁾. Statt *si quid* oder *aliquid* setzt er *Quicquid* in DD. 68, 86, 136, 139 oder *Omnia que* in D. 82; statt der ersten Person der Mehrzahl verwendet er die dritte der Einzahl in DD. 68, 82, 89, 92; statt des ständigen *accommodare* kommen andere Verba in Gebrauch, so *exaltare*, *conferre*, *boni facere* u. dgl. oder auch eine Verbindung von zwei Verben, *donat et confert* D. 82. Zur gleichen Zeit versucht sich HF. auch in neuen Publicationsformeln. Statt des bisher ständigen *noverit industria* gebraucht er *Seiat universa multitudo* (D. 74), *Omnis multitudo . . . dinoscat* (D. 91) und *multitudo . . . sciat* (D. 94); statt *pie devotioni pateat: scientiae pateat* (D. 82, wo auch das gewöhnliche *Quapropter* durch *Proinde* ersetzt wird); mit D. 107 kommt an Stelle von *quomodo* und *qualiter: quemadmodum* in Aufnahme und wird nun in DD. 120, 123, 126 u. s. w. häufig verwendet. Noch auffallender als diese allmähigen Wandlungen ist das plötzliche Auftauchen eines neuen Formulars, das HF. zuerst im Herbst 994 in D. 152 anwendet.

Wir vermögen die Entstehung der in diesem D. zuerst angewandten Arenga durch den Vergleich mit D. 151 klarzulegen. Dieses nach den älteren Werdener Immunitäten verfasste D. folgt seinen VUU. auch in der Arenga, die ich der Uebersicht halber mit jener von D. 152 zusammenstelle.

D. 151.

Si servorum dei petitionibus quas pro ecclesiarum sibimet commissarum utilitatibus nobis insinuaverint, clementer annuerimus, id nobis ad perpetuae beatitudinis praemia promerenda liquido profuturum esse credimus

D. 152.

Si piis petitionibus sacerdotum quas pro ecclesiis sibi commissis auribus nostris infuderint, benignum prebuerimus auditum, hoc procul dubio ad presentis nostri regni statum et ad eternę beatitudinis premium nobis profuturum fore credimus

Aus D. 151 also oder aus den Vorlagen für dieses D. ist der Vordersatz der neuen Arenga gebildet worden. Der Nachsatz enthält allerdings durchwegs Worte, welche dem HF. schon früher geläufig waren, aber gerade in dieser Verbindung verwandte er sie bishin noch nicht, von nun aber ausschliesslich. In allen von HF. seit dem November 994 verfassten Diplomen, soweit sie überhaupt mit Arengen ausgestattet sind, kehrt dieser Nachsatz wieder. In DD. 163, 169,

¹⁾ Von D. 40 muss abgesehen werden, weil hier auch die Arenga durch die VU. beeinflusst ist (*perducere ad effectum* in DO. I. 11); auf D. 43 komme ich sogleich ausführlich zu sprechen.

176 stimmt die ganze Arenga fast wörtlich mit jener von D. 152 überein, in DD. 157, 162 und 168, wo andere zum Theil übereinstimmende, aber von HF. noch nicht gebrauchte Vordersätze vorausgehen, wenigstens der Nachsatz. Gleichzeitig mit dieser neuen Fassung der Arenga treten aber auch in andern Theilen der Urkunde neue Worte auf. In der Publicatio kommt *sollers industria* in Aufnahme (DD. 152, 157, 162, 163, 169, 176, 185, 247), in der Corroboratio zunächst *ab hac hora inantea* (DD. 152 und 168), dann aber *nunc et in futuro* (DD. 157, 158, 162, 163, 166 u. s. w.). Dass sich daneben noch Stücke finden, welche das alte Formular des HF., besonders die älteren Publicationsformeln bewahrt haben (DD. 158, 161, 166, 170, 171 u. s. w.), ist nicht auffallend. Das plötzliche und gleichzeitige Auftauchen der Neuerungen aber kann nur durch eine systematische Umarbeitung der Formeln erklärt werden, die zwischen den DD. 151 und 152, also im Oktober oder November 994 stattgefunden haben muss.

Ich verweile so lange bei diesen Wandlungen, die HF. durchgemacht hat, um die chronologischen Schlüsse, die ich hierauf baue, zu begründen. Würde sich in einem D. etwa eine einzelne Wendung, die auf spätere Zeit hinweist, finden, so wäre niemand berechtigt, zu folgern, dass die Ausfertigung des Diploms in späterer Zeit stattgefunden hätte. Es ist keine seltene Erscheinung auf dem Gebiet der Diplomatik, dass von diesem oder jenem Schreiber Neuerungen versucht werden, die erst in bedeutend späterer Zeit zum Durchbruch kommen. Wo aber nicht der Gebrauch einzelner Worte, sondern das gesammte Formular einer jüngeren Zeit entspricht, da hiesse es auf jede Forschung verzichten und dem Zufall ein unverdientes Bereich einräumen, wollten wir nicht aus den gebotenen Handhaben den Schluss ziehen: die Ausfertigung des Diploms gehört in jene Periode, in welcher das Formular des Diploms üblich gewesen ist, wenn auch die Datirung desselben einen früheren Zeitpunkt angibt.

Diese Erwägungen wende ich zunächst auf das einzige Diplom an, welches vorzeitig die mit D. 152 aufgekommene Fassung aufweist. Es ist dies D. 63, eine Schenkung für die Wormser Kanoniker, welche vom 18. Juni 990 datirt ist: hier findet sich eine dem neuen Schema entsprechende Arenga, *sollers industria* in der Publicatio und *nunc et in futuro* in der Corroboratio. Ich schliesse daraus, dass D. 63, sowie es uns vorliegt, nicht vor D. 152 geschrieben sein kann und, da das Original von D. 63 durch den in D. 187 bestätigten Tausch an das Kloster Einsiedeln gelangt ist, so muss D. 63 zwischen November 994 (D. 152) und Dezember 995 (D. 187) geschrieben worden

sein¹⁾. Dass HB. neben HF. an der Ausfertigung von D. 63 theilgenommen hat, verträgt sich nach allem, was wir über das letzte Auftreten dieses Notars wissen, ganz gut mit diesen zeitlichen Grenzen. Im September 994 hat HB. D. 147 geschrieben, vielleicht war er sogar noch im Mai des folgenden Jahres an D. 165²⁾ betheiligt. Als Angehöriger der Wormser Kirche konnte er übrigens auch nach seinem Austritt aus der Kanzlei recht wohl an der Reinschrift von D. 63 mitarbeiten. Auch die Erwähnung der im August 994 verstorbenen Herzogin Hadwig als Intervenientin erregt keine ernsten Bedenken: sie wird aus derselben Aufzeichnung stammen, welcher auch die Datirung von D. 63 entnommen ist, wobei nur die Hinzufügung von *beatae memoriae* unterblieb. Im Zusammenhang mit einer Anzahl sonstiger Besitzveränderungen in Schwaben und Elsass (vgl. DD. 148, 152, 153, 157—162), also in den letzten Monaten des Jahres 994 wird auch diese Angelegenheit erledigt und D. 63 geschrieben worden sein³⁾.

Es darf als Stütze dieses Ergebnisses angesehen werden, dass auch D. 64, eine vom gleichen Tag wie D. 63 datirte Schenkung für das Wormser Bisthum eine ganz ähnliche Verzögerung der Ausfertigung erlitten hat. Wenn Kehr S. 217 den Umstand, dass in D. 64 vom 18. Juni 990 die erst im folgenden Jahr verstorbene Kaiserin Theophanu mit *beatae memoriae* bezeichnet wird, lieber durch Neuausfertigung zu erklären versucht, als durch verzögerte Beurkundung, so will ich über diese Differenz zunächst hinweggehen. Aber es ist ihm entgangen, dass die Datumzeile von D. 64 nicht von HF. geschrieben sein kann, dem er das Eschatokoll des fragmentarisch erhaltenen Originals zuspricht; die Worte *Data* — an[no autem . . .] lassen, so viel ich aus dem Facsimile ersehe, die Schrift des zuerst in D. 149 nachweisbaren Her. A. erkennen. Auch D. 64 ist also nicht vor dem Herbst 994 zur Vollziehung gelangt, wahrscheinlich erfolgte dieselbe zugleich mit jener von D. 63, indem die beiden Schenkungen, welche schon im J. 990 unter Einem verhandelt worden waren, wohl auch in einem sachlichen Zusammenhang gestanden haben werden, der sich freilich unserer Kenntnis entzieht.

Ausser diesen beiden Diplomen zeigt das nur abschriftlich überlieferte D. 43, welches mit dem Incarnationsjahr 988 versehen ist (die Tagesangaben gehen in den verschiedenen Ueberlieferungen auseinander), so viele für das Dictat des Jahres 991 bezeichnende Worte, dass

¹⁾ Dass Kehr diesen Sachverhalt nicht beachtet hat, kann ich ihm umso weniger zum Vorwurf machen, als ich selbst erst, nachdem D. 63 gedruckt war, darauf aufmerksam wurde. ²⁾ Die Corroboratio dieses Diploms für Venedig lässt HB. oder HG. als Dictator erkennen. ³⁾ Vgl. Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins NF. 7, 12.

ich auch hier die Annahme einer nachträglichen Beurkundung für berechtigt halte¹⁾. Denn in allen diesen Fällen ist eine Verzögerung des Schreibgeschäftes wahrscheinlicher, als eine Neuausfertigung, deren VU. jedesmal verloren gegangen sein müsste. Sowie schon unter Otto I. gerade die dem Hof nahestehenden Empfänger, insbesondere die Magdeburger Kirche eine Reihe von verspäteten Ausfertigungen aufzuweisen haben²⁾, so scheint unter Otto III. bei den Diplomen für Worms ein ähnlicher Vorgang häufig angewandt worden zu sein. Gesandte aus fernen Theilen des Reiches oder Kirchenvorstände aus einem Lande, das der König nur selten zu besuchen pflegte, hatten allen Grund, sobald ihnen ein Diplom zugesagt war, auf rasche Vollziehung desselben zu dringen und ihren berechtigten Wünschen wird die Kanzlei in den meisten Fällen Rechnung getragen haben. Wer dagegen in ständiger Fühlung mit dem Hofe lebte oder gar wie Bischof Hildibold von Worms selbst an der Spitze der Kanzlei stand, der konnte, wenn er nur die Zusage des Königs hatte, auf die Ausfertigung der Urkunde ruhig warten; traten Umstände ein, unter welchen der Besitz des Diploms von Werth war, so hatte der Kanzler jederzeit die Gelegenheit und die Macht, dasselbe zu erlangen.

Während in den eben besprochenen Fällen einheitliche Datirung vorliegt und das Dictat allein auf verspätete Ausfertigung schliessen lässt, gewährt anderswo die Untersuchung des Dictates willkommene Handhaben, wenn es gilt, die nichteinheitliche Datirung von Diplomen, die dem überlieferten Itinerar widersprechen, zu erweisen und zu erklären. So betrachte ich es als eine wesentliche Stütze für die von Sickel³⁾ begründete Annahme nichteinheitlicher Datirung von DO. III. 229, dass auch das Dictat Elemente aufweist, die nicht zu dem Styl des HF., wie er sich im J. 996 entwickelt hatte, wohl aber zu der Schreibweise des HB. im J. 985 passen. Ein anderes Beispiel dafür, dass eingehende Untersuchung des Dictates auch zur Lösung der Itinerarschwierigkeiten wesentlich beitragen kann, will ich im nächsten Abschnitt vorbringen.

Hier kehre ich nochmals zu dem Verhältnis zwischen HB. und HF. zurück.

¹⁾ In der *Arenaga Quicquid* (wie in DD. 68, 86—88, 136, 139), *pro divino amore* (DD. 68, 86—89, 92, ob *div. amorem* DD. 73, 82), *concedimus et donamus* (vgl. *donat et confert* in D. 82), in der *Publicatio sciati* (D. 74, 94) in der *Corroboratio per futura temporum curricula* (vgl. *per f. succedentium t. curr.* DD. 81, 82, 84, vorher nur *per succ. t. curr.* D. 11). Vgl. oben S. 558. ²⁾ Vgl. Sickels Bemerkungen zu DO. I. 225. ³⁾ Erläut. zu DDO. III., Mitth. 12, 395 ff.

Ich habe es an der Hand der Schrift, sowie durch die Umstände unter denen HF. in die Kanzlei eingetreten, wahrscheinlich zu machen gesucht, dass HF. nicht Schüler, sondern Schulgenosse des HB. gewesen ist. Die Formeln seines Vorgängers hat er allerdings übernommen, aber er hatte sie schon in manchen Punkten weitergebildet, als nach mehr denn fünfjähriger Unterbrechung HB. sich neuerdings an den Kanzleigeschäften zu betheiligen begann. Trotzdem ist es für die folgende Zeit des Zusammenwirkens beider Schreiber nicht möglich, die Dictate des HB. und HF. mit Sicherheit zu scheiden, obwohl gerade aus dieser Periode eine verhältnismässig grosse Zahl von Originalen vorliegt. HB. ist von HF. und ebenso HF. von HB. beeinflusst worden, beide aber haben im Grund nach denselben in der Kanzlei vorrätigen Formeln gearbeitet.

Die Scheidung wird umso schwieriger, als zur selben Zeit ein neuer Schreiber (HG.) auftritt, der ohne Zweifel aus derselben Schule hervorgegangen war, wie HB. und HF., von dem wir aber zu wenige Stücke besitzen, um zu erkennen, ob er als selbständiger Dictator thätig gewesen ist. Auch HG. ist, ebenso wie HF., zuerst gemeinsam mit LI. thätig gewesen in D. 81, dessen Ausfertigung wie die Correcturen in der Datirung errathen lassen, erst im Laufe des J. 993 stattgefunden hat; das letzte von ihm geschriebene Stück ist D. 164 vom April 995, so dass sich die Zeit seiner Thätigkeit ungefähr mit der zweiten Arbeitsperiode des HB. deckt. Diesem steht HG. im Dictat am nächsten, während er sich in der Schrift bald mehr an die Art des HF., bald an jene des HB. anlehnt, ohne Zweifel aber als direkter oder indirekter Schüler des LI. angesehen werden kann.

IV. Das Itinerar Otto III. im Frühjahr 992.

Die Feststellung des Itinerars Otto III. während des Frühjahres 992 begegnet erheblichen Schwierigkeiten. Stumpfs Anordnung der betreffenden Diplome (Reg. 961—967) leidet nicht nur an einer sprachlich unzulässigen Ortserklärung — aus Mergula kann nicht Marville entstanden sein — dieselbe würde auch ein ganz planloses Herumziehen des Hofes in Lothringen bedingen. Es ist nicht anzunehmen, dass Otto, nachdem er sich zu Anfang April von Brogne (über Namur und Lüttich) nach Aachen, dann etwa zu Anfang Mai noch weiter nordöstlich nach Duisburg begeben hatte, schon Mitte Mai abermals in die Gegend von Lüttich gekommen wäre. Um diesen Bedenken abzuhelpen hat Kehr S. 237 für Mergula die luxemburgischen Orte Merell oder Merll oder das an der Mosel gelegene Merl in Vorschlag

gebracht. Nimmt er demnach an, dass Otto in der zweiten Hälfte des Mai vom Rhein her nach Trier gezogen sei, so wird ein Aufenthalt zu Neuville bei Lüttich am 19. Mai unmöglich. Deshalb ist Kehr geneigt, Handlung und Beurkundung von Stumpf 965 zu scheiden, so dass die Tagesangabe auf die Ausfertigung, Novivilla hingegen auf eine während der Fahrt von Brogne nach Aachen stattgefundene Handlung zu beziehen wäre.

Aber auch diese Erklärung genügt nicht. Mit gutem Grunde hatte Stumpf hervorgehoben, dass die als Reg. 966 verzeichnete Urkunde aus dem Kloster Mouzon stammt, wo Martène noch das heute nicht auffindbare Original benützt hat. Dieser Umstand fällt um so mehr ins Gewicht, als es sich um eine Freilassungsurkunde handelt, um deretwillen man dem König kaum weit entgegengereist sein dürfte¹⁾. Der Herr der Hörigen Constantia wird also in der Umgegend von Mouzon gelebt haben und Mergula, der Ausstellungsort der Urkunde, wird in der Nähe dieser Stadt zu suchen sein und kann recht wohl mit jenem Margoil identisch sein, wo im J. 980 DO. II. 218 ausgestellt wurde und wo die Zusammenkunft Otto II. mit Lothar stattfand. Von den modernen Namen der Gegend scheinen Margut oder Mairy demnach am besten zu entsprechen²⁾. In bezug auf Novivilla hat Kehr den Vorschlag Stumpfs, welcher diesen Namen auf Neuville bei Lüttich deutet, für den nächstliegenden gehalten. Aber auch in der Gegend von Mouzon kehrt dieser Name vielfach wieder, so dass nichts im Wege steht, einen jener Orte als Ausstellungsort von Reg. 965 zu betrachten; am besten eignet sich hiezu Neuville sur Meuse bei Stenay, welches von Margut und Mouzon etwa drei Meilen, von Mairy vier Meilen entfernt ist³⁾.

Aus der vorgeschlagenen Deutung der Ortsnamen würde sich ein längeres Verweilen des Hofes an der französischen Grenze ergeben und ein solches entspräche gut den politischen Vorgängen des Jahres 992.

¹⁾ Dass DH. 10 und DO. II. 151, in welchen herzogliche Hörige geistlichen Standes freigelassen werden, eine Ausnahme machen, widerspricht nicht dieser Regel, ebenso wenig kann es auffallen, wenn der Abt von S. Martin in Tours zu Kirchheim im Elsass eine Freilassungsurkunde (Mühlbacher Reg. 1705) erwirkt, nachdem er Tags vorher ein weit wichtigeres Diplom (Reg. 1704) erhalten hatte; von allen mir bekannten Fällen (s. Bresslau DD. centum 161) verursacht nur das aus einem Hildesheimer Chartular überlieferte, aber in Augsburg ausgestellte DH. IV. Stumpf Reg. 2641 Schwierigkeiten. ²⁾ Vgl. Sickel Erläut. zu den DDO. II. Mitth. Erg. 2, 178 und Michael Formen des unmittelbaren Verkehrs zwischen den deutschen Kaisern und souveränen Fürsten 22. ³⁾ Die Lage des in der Urkunde näher bezeichneten Forstes an der Ahr lässt sich weder für dieses, noch für jenes Neuville geltend machen.

Ehe ich jedoch auf diese eingehe, ist es nothwendig, die Datirung der als Reg. 961 und 964 verzeichneten Diplome zu erklären, die der Feststellung des Itinerars bisher grössere Schwierigkeiten bereitet haben, als die Bestimmung von Mergula und Novivilla. Reg. 961 ist nur in überarbeiteter Form erhalten, so dass auch der Datirung nicht voller Glauben geschenkt werden muss. Sollten die Daten II. kal. apr. Bronii schon in der echten Fassung gestanden haben, so müsste an eine Unterbrechung des Aachener Aufenthalts gedacht werden, wenn mit II. kal. apr. wirklich der 31. März gemeint wäre; denn das Osterfest (27. März) wird der König wahrscheinlich in Aachen zugebracht haben und am 3. und 8. April finden wir ihn wieder daselbst; aber es ist fraglich, ob die Zeit von etwa fünf Tagen zu einem Ausflug von Aachen nach Brogne ausgereicht haben würde. Deshalb erscheint es wahrscheinlicher, dass II. kal. apr. irrthümlich statt II. kal. mai gesetzt war, also den 30. April bezeichnet. Demnach würde sich Otto auf der Reise von Aachen nach Neuville in Brogne aufgehalten haben. Dem so gewonnenen Itinerar (Aachen, April 3 und 8; Brogne April 30; Neuville sur Meuse Mai 19; Margut oder Mairy Mai 25; Trier Mai 29) steht somit nur Reg. 964 entgegen, aus dessen Daten sich ein Aufenthalt zu Duisburg am 7. Mai ergeben würde. Zwischen dem Aufenthalt in Boppard (11. März) und jenem in Aachen könnte allerdings ein actum in Duisburg Platz finden; das Tagesdatum wäre dann auf die Vollziehung zu beziehen. Aber es ist unwahrscheinlich, dass sich die Ausfertigung einer den Nonnen von Schildesche im März zugesagten Urkunde bis in den Mai verzögert hätte; denn um diese Zeit befand sich der Hof nicht mehr in Aachen, sondern vermutlich schon in der Gegend von Mouzon. Es muss also versucht werden, ob eine andere Art nicht-einheitlicher Datirung zur Erklärung der überlieferten Daten führen könnte. Schon Sickel hat hervorgehoben, dass es doch häufiger, als Kehr annahm, beliebt worden ist, die Tages- und Ortsangaben auf die Handlung (oder erste Beurkundung), die Jahresbezeichnung hingegen auf die Beurkundung (oder Neuausfertigung) zu beziehen¹⁾. Verhält es sich mit Reg. 964 so, dann bezeichnet 992 die Ausfertigung, Duisburg Mai 7 aber muss in einem der früheren Jahre untergebracht werden. Zu keinem derselben passen nun die fraglichen Tages- und Ortsangaben besser, als zu 985. Am 29. April dieses Jahres ist Otto in Duisburg nachweisbar (D. 12) und erst am 26. Juni finden wir ihn in Frankfurt (D. 14); er kann also auch am 7. Mai in Duisburg gewellt haben.

¹⁾ Erläut. zu DDO. III, Mitth. 12, 397.

Diese Annahme findet, wie ich schon im vorhergehenden Abschnitt angedeutet habe, eine erwünschte Bestätigung in der Untersuchung des Dictates von Reg. 964. Obwohl dieses im allgemeinen den Gewohnheiten des HF. entspricht, stimmen doch einzelne Wendungen in auffällender Weise mit den von HB. im J. 985 geschriebenen Diplomen überein; die Publicationsformel *pateat industriae quia* kehrt unter Otto III. nur in D. 10 vom 14. Februar 985 wieder, die Worte *a cunctis fidelibus habetur* in der Corroboration sind für die DD. der ersten Hälfte 985 charakteristisch; sie finden sich in DD. 7—11 und 14 und sind nur in D. 12 durch eine der Vorurkunde entnommene Wendung ersetzt; von allen jüngeren Urkunden Otto III. finden sie nur in Reg. 964 Anwendung; auch das seltene *datis vel dandis* ist ebenso, wie in Reg. 964 auch in D. 10 gebraucht. Es unterliegt deshalb wie ich glaube keinem Zweifel, dass zur Herstellung von Reg. 964 eine im J. 985 von HB. verfasste Urkunde benützt worden ist. Passen nun zu diesem Jahre auch Tages- und Ortsangabe von Reg. 964, so gelangen wir zu dem Schlusse, dass auch diese verlorene Urkunde für Schildesche bestimmt war und dass aus dieser die Daten Duisburg Mai 7 in Reg. 964 übergegangen sind¹⁾. Die Neuausfertigung ist, wie die Arenga deutlich erkennen lässt²⁾, von HF. besorgt worden; bei dieser Gelegenheit wird derselbe die Publicationsformel mit *pateat industriae* kennen gelernt haben, die er nun mit kleinen Umänderungen in Reg. 962 und 965 anwendet. Kurz vor dem durch diese Diplome gegebenen Datum, also zu Ende März oder zu Anfang April 992 wird somit Reg. 964 neu ausgefertigt worden sein.

Tages- und Ortsangaben von Stumpf 964, das wir demgemäss als D. 13 zu dem J. 985 eingereiht haben, kommen also für das J. 992 gar nicht in Betracht und hindern nicht, an dem schon oben angegebenen Itinerar des Königs festzuhalten. Von Aachen, wo um Ostern ein längerer Aufenthalt genommen wurde, reiste der König zu Pfingsten an die französische Grenze, verweilte daselbst in Neuville und Margut (oder Mairy) und traf noch vor Ende Mai in Trier ein. Es ist nicht schwer, die Gründe zu errathen, welche für diese Reiseroute bestimmend waren. Im Juni des vorhergehenden Jahres hatte zu Verzy jenes denkwürdige Concil stattgefunden, welches die Absetzung des Erzbischofs Arnolf von Reims beschloss und die Erhebung Gerberts zur Folge hatte. Der päpstliche Stuhl, welchen man schon 18 Monate vorher vergeblich

¹⁾ Dass es nur ein Concept aus dem J. 985 gewesen wäre, das im J. 992 benutzt wurde, ist kaum wahrscheinlich, s. was ich oben S. 561 über Verzögerung der Beurkundung bemerkt habe. ²⁾ S. oben S. 558.

um eine Entscheidung in betreff Arnolfs angegangen hatte, war in Verzy in der schärfsten Weise angegriffen worden. Als Leo, der Gesandte des Papstes, in Aachen eintraf, war die Entscheidung bereits gefallen und das Signal zu einem hartnäckigen Kampfe gegeben, in welchem auf Seite Gerberts die Könige Hugo und Robert standen, für Arnolf aber der Papst Partei ergriff. Die erhaltenen Nachrichten gestatten es nicht, alle Einzelheiten dieses Kampfes zu erkennen und zeitlich zu bestimmen, aber es ist sicher, dass Otto und seine Umgebung in den Streit verwickelt waren, wie sich bei der Ausdehnung des Erzbisthums Reims über einen Theil des deutschen Reiches nicht anders erwarten lässt. Von dem Plane einer Zusammenkunft Ottos mit den französischen Königen berichtet Richer dort, wo er von den Ereignissen vor dem Concil von Mouzon spricht. Wir haben keinen Grund, an dieser Nachricht, die somit zum J. 995 gehört, zu zweifeln, wenn auch die Geschichte von dem geplanten Verrath und Ueberfall auf böswilliger Erfindung beruht haben wird. Nach Ausweis der Diplome befand sich Otto am 1. Mai 995 in Aachen und am 12. Juni in Frankfurt, inzwischen kann er recht wohl, wie bei Richer erzählt wird, in Metz gewesen sein und daselbst oder in der Gegend von Mouzon auf das Eintreffen der französischen Könige gewartet haben.

Es ist zu vermuthen, dass ähnliche Pläne, wie sie Richer vom J. 995 berichtet, schon im J. 992 gehegt wurden¹⁾; von Aachen, wo wohl in Gegenwart des Königs das von den deutschen Annalisten vermerkte Concil stattfand²⁾, wird der König vielleicht gleichzeitig mit Leo an die Grenze gezogen sein, um von da eine Verständigung mit dem französischen Hof zu versuchen. Aber ebenso wie im J. 995 werden auch damals diese Bemühungen fruchtlos gewesen sein.

Es wäre von grösster Wichtigkeit für die Kenntniss dieser Ereignisse, wenn sich erweisen liesse, in welchem Jahre der Brief Leos an die französischen Könige (SS. 3, 686) geschrieben worden ist. Wilmans S. 59 hat angenommen, dass er in das Jahr 992 gehört, Havet setzt ihn jedoch zu 995 und baut hierauf auch seine Annahme über die Abfassungszeit des Berichtes über das Concil von Verzy (Introd. XXIV) sowie der ep. 193 und 217. Obwohl nun die Angabe, dass Leo einige Zeit vor Pfingsten (15. Juni 995) zu Mouzon geweilt hätte, gut zu 995 passt, da in diesem J.

¹⁾ Auch im Mai 993 hat Otto von Worms aus einen raschen Zug nach Westen unternommen; dass hiebei das Remigiuskloster in Reims ein Diplom erhielt (D. 122) lässt erkennen, dass Otto auch damals mit den französischen Kreisen in Berührung trat. . ²⁾ Vgl. Wilmans Jahrb. Otto III. 58 Anm. 2; die Weissenburger Annalen SS. 3, 70 melden dieses Ereignis, sowie auch den Tod der Kaiserin Adelheid um ein Jahr zu spät.

am 2. Juni das Concil daselbst von Leo eröffnet wurde, so ist es doch — wie auch Kalckstein Gesch. des franz. Königthums 1, 439 Anm. 2 richtig bemerkt — sehr unwahrscheinlich, dass Leo erst im J. 995 einen genauen Bericht über die Vorgänge erhalten hätte, die sich im J. 991 zu Verzy abgespielt hatten. Dass Gerbert im J. 995 als einziger Bischof Frankreichs in Mouzon erschien, lässt vermuthen, dass er um diese Zeit schon eine Aussöhnung mit dem päpstlichen Stuhl und dem deutschen Episkopat für rathsam hielt. In solcher Lage wird er aber kaum jenen Bericht über das antipäpstliche Concil verfasst und an Notger und Widerolf gesandt haben; die Briefe 193 und 217 und die Abfassung des Concilsberichtes, auf die in ep. 217 angespielt wird, scheinen mir deshalb in frühere Zeit zu gehören. Wenn aber der Bericht schon vor 995 verbreitet war, so wird ihn auch Leo schon vor dem Concil von Mouzon kennen gelernt haben. Deshalb halte ich die Annahme von Wilmans, dass der Brief Leos im J. 992 geschrieben ist, für wahrscheinlicher. Die erste Anwesenheit in Aachen, während deren Leo von Arnulfs Absetzung Kunde erhielt, wäre demnach in den Sommer 991 zu setzen, die Vorladung nach Rom etwa in den folgenden Winter. Im Frühjahr 992 kann Leo dann zum zweiten Mal in Aachen eingetroffen und von hier aus nach Mouzon gereist sein. Wenn er von dort kurz vor dem Pfingstfest, das im J. 992 auf den 15. Mai fiel, einen Gesandten an die Könige schickte, so kann er zugleich mit Otto, der am 19. Mai in Neuville, am 25. in Margut (Mairy) urkundet, an der französischen Grenze gewilt haben.

V. Hildibold H. und I.

Die Schrift der DDO. III. 132, 146, 150, 183, 184, 243 und 251 hat Kehr (S. 48) einem Manne zugeschrieben, den er als HH. bezeichnet und auch als den Dictator der DD. 148, 156, 186, 188, 189 und 249 betrachtet. Mit Recht hat Kehr hervorgehoben, dass alle diese Stücke von den Kanzleigebräuchen der Zeit abweichen und dass die Mehrzahl derselben für Empfänger bestimmt ist, die in Beziehung zu Willigis von Mainz und den Kreisen des Hofes stehen. Aber es ist nicht zulässig, Schrift oder Dictat aller dieser Stücke einem Manne beizulegen, es lassen sich vielmehr mit voller Sicherheit zwei verschiedene Notare erkennen, deren unterscheidende Merkmale Kehr zu wenig beachtet hat.

In den DD. 132, 146 und in der auf Rasur nachgetragenen Stelle von D. 249 ist eine sehr ausgeprägte und feste Hand thätig, die ganz unverändert in dem D. Heinrich II. Stumpf 1491 aus dem J. 1008 wiederkehrt. Als beste Characteristica derselben sind die eckigen Verbindungen von ct und st zu erwähnen, sowie die nach unten geöffneten

Kürzungszeichen, welche auch zur Ausfüllung der Chrismen verwendet werden¹⁾. Dagegen zeigen die Originale der DD. 183, 184, 186 und 243 und das Facsimile von D. 251 (dessen Original heute verschollen ist) einen etwas weniger constanten, aber doch einheitlichen Schriftcharakter, der sich von dem der zuerst genannten Urkunden deutlich abhebt und für den die Ausfüllung des Chrismon, die eigenthümliche Art der Interpunction und der nach rechts abfallende Zug in den Verbindungen *et* und *st* bezeichnend ist²⁾. Verschieden von diesen beiden Händen, sowie auch untereinander sind die Schriften der DD. 150 und 189; die erstere lehnt sich in der Bildung des Chrismon an die von HF. gebrauchten Typen an, ahmt aber sonst die Züge der Vorurkunde D. 146 nach; D. 189 ist mit Ausschluss der Signumzeile von einer kräftigen Hand geschrieben, welche an die Schrift in DD. 132, 146 erinnert, ohne mit derselben identificirt werden zu können³⁾. Sehen wir somit von diesen beiden alleinstehenden Diplomen ab, so lassen sich zwei Ingrossatoren durch längere Zeit verfolgen; nach der Reihenfolge ihres Auftretens musste der Schreiber der DD. 132, 146, Stumpf 1491, und der in D. 249 nachgetragenen Stelle mit HH., jener der DD. 183, 184, 186, 243 und 251 mit HI. bezeichnet werden.

Dieselbe Scheidung zwischen HH. und HI. wiederholt sich, wenn wir die Formeln des Protokolls zunächst bei Seite lassen, auch in bezug auf das Dictat. In D. 132 schreibt HH. nach Dictat des HF., dagegen zeigen die DD. 146, 189, Stumpf 1491 und die frei stylisirten Stellen von D. 249 so viele identische und verwandte Wendungen, dass dieselben als von HH. verfasst anzusehen sind; hiezu kommen noch zwei

¹⁾ Vgl. das Facs. von D. 132 in KU. in Abb. 11, 2. ²⁾ Vgl. D. 243 in KU. in Abb. 11, 3 und D. 251 im Chronicon Gotwicense 209; das hier beigegebene Facs. von D. 186 zeigt ebenfalls die Schrift des HI. und erweist die Originalität dieser für die älteste Geschichte des Bisthums Meissen wichtigen Urkunde, welche noch Kehr für Nachzeichnung gehalten hat. ³⁾ Die von Kehr dem HH. beigelegte Schrift der DDH. II. Stumpf 1492—1494 kann ich nach den von Foltz angefertigten Bausen keinem der hier besprochenen Schreiber beilegen; nach Foltz sind nur St. 1493 und 1494 von gleicher Hand; auffallend ist, dass in allen vier Urkunden das durch DO. III. 249 an S. Stephan geschenkte Gut Büchenbach als Gegengabe für verschiedene Vergabungen des Königs genannt wird; es scheint mir deshalb zweifelhaft, ob diese vier Urkunden neben einander Gültigkeit erlangt haben, und wäre nicht die Besieglung unverdächtig, so würde ich St. 1492 bis 1494 als von der Partei angefertigte Nachzeichnungen von St. 1491 ansehen. Büchenbach ist durch St. 1495 an die Bamberger Kirche gekommen; wenn Steindorf Heinrich II. 2, 136 Anm. 2 die Identificirung des Büchenbach in St. 1405 mit jenem in St. 1491 nicht gelten lassen wollte, weil das eine in comitatu Adalharti, das andere in com. Ruodperti liege, so hat er übersehen, dass der Name Adalharti in St. 1491 aus der VU. DO. III. 249 genommen ist, also für das J. 1008 nicht in Betracht kommt.

von Kehr nicht einbezogene, nur abschriftlich erhaltene Diplome für die Mainzer Kirche Stumpf 1452 und DO. II. 306¹⁾. Dagegen erweisen sich die DD. 148, 156, 183, 184, 186, 188, 233, 234, 243 und 251 als von HI. verfasst²⁾. Gegenüber dem reichen Wortvorrath des HH. der besonders in der weitläufigen Art der Arengen dem HA. sehr nahe steht, sticht HI. durch Einfachheit und Kürze ab; seine Dictate entfernen sich viel weniger als jene des HH. von den zur Zeit geltenden Kanzleigebräuchen. Eine Ausnahme hievon bilden nur seine Eschatokolle, die er zum Theil in der Art des HF., zum Theil aber wohl unter Einfluss des HH. ganz abnorm gestaltet hat³⁾; für HH. bleibt immerhin das ständige conscripsi(t) charakteristisch, welches HI. nur einmal nachgeahmt hat⁴⁾ und das unter Otto II. von FA. so häufig gebraucht worden war.

Ausser der verwandten Formulirung des Eschatokolls deuten noch andere Umstände auf einen engen Zusammenhang der beiden Männer. Ich erwähne zunächst das Dictat von D. 235 für Elten, welches Kehr zu den ausserhalb der Kanzlei entstandenen Stücken zählt⁵⁾, das aber trotz seiner weitläufigen Fassung HI. als Dictator erkennen lässt, daneben jedoch einige für HH. sehr bezeichnende Wendungen enthält⁶⁾.

¹⁾ Vgl. besonders die Arengen von DO. II. 306, DO. III. 189, St. 1452, die Corroborationsformeln von DDO. III. 146, 189, St. 1491, die Pertinenzformeln von DO. II. 306, DDO. III. 146, 189, St. 1491, und den Gebrauch einzelner Worte, wie Unde in DO. II. 306, DO. III. 189, St. 1452, 1491 (Inde in St. 1452); commoniti in DDO. III. 146, 189; addicere in DDO. III. 146, 189, 249; mancipare (mancipatio) in DO. II. 306, DDO. III. 146, 189, St. 1491; extare in DO. II. 306, DO. III. 249, St. 1452; respicere in DO. II. 306, DDO. III. 146, 249, St. 1452; avaritia . . . investigante DO. II. 306, avaritia . . . allectus DO. III. 249. ²⁾ Besonders bezeichnend ist für HI. die Publicatio, sie lautet: Notum sit omnibus in Christo fidelibus DDO. III. 148, 156, 183, 184, 186, 233; später wird sie durch eine einfachere Form, für welche die Wortstellung (omnibus nostris fidelibus) charakteristisch ist, ersetzt, so DD. 234, 243, 251; in der Corroboratio findet sich signatum (signatam) in DDO. III. 148, 183, 188, 251, dreimal das ungewöhnliche anuli nostri; zu beachten sind ferner ut prediximus und sicut prediximus in DD. 233 und 243, wie auch die Grenzbeschreibungen in DD. 186, 233, 243 und die Clausel ut nemo (nulli) mortalium in DD. 233, 243. — D. 150 gestattet kein sicheres Urtheil über den Dictator, da es grösstentheils nach D. 146 geschrieben ist. ³⁾ In der Signumzeile magni et deo disponente invictissimi regis in DD. 148, 184 = D. 146, magni et invictissimi regis in D. 183 vgl. DO. II. 306; in der Recognition archicapellani in DD. 156, 186, 233, 251 = DO. II. 306 und St. 1491, archiepiscopi et archicapellani in DD. 148, 183, 184; in der Datirung Datum in DD. 148, 186, 188, 233. ⁴⁾ In D. 148, wenn nicht etwa die Recognition dieses D. von HH. selbst geschrieben war. — St. 1452 ist im Codex Udalrici ohne Recognition überliefert; dass der in Schunks Nachlass erhaltene Extract dieser Urkunde die Formel: Eberhardus advicem Willigisi archicancellarii signavit bietet, fällt bei der schlechten Ueberlieferung nicht ins Gewicht. ⁵⁾ S. 71 Anm. 1. ⁶⁾ Zu den letzteren rechne ich: ad unguem usque

Für die Abfassung dieses Diploms musste nicht nur eine Aufzeichnung über die Gerichtshandlung zu Nimwegen, sondern auch die Reihe der Vorurkunden benützt werden; es liegt daher nahe, anzunehmen, dass sich in diese das Mass der gewöhnlichen Leistungen überschreitende Arbeit zwei Notare getheilt haben. Ob hiebei die Reinschrift von dem einen oder von dem andern geliefert worden sein mag, oder ob etwa HI. einzelne Wendungen aus anderen von HH. verfassten Urkunden entlehnt hat, lässt sich nicht entscheiden, jedenfalls dient die vorliegende Fassung als Beleg für die Verwandtschaft beider.

Noch mehr deuten hierauf ihre gemeinsamen Beziehungen zu Mainz. Was in dieser Hinsicht Kehr von seinem HH. gesagt hat, gilt nun in gleicher Weise sowohl von HH. als von HI., umsomehr als zu den von Kehr aufgezählten Fällen bei HH. noch DO. II. 306 und Stumpf 1452, bei HI. noch DO. III. 233 hinzukommen, welche sämmtlich für die erzbischöfliche Kirche zu Mainz ausgestellt sind. Insbesondere kann nicht bezweifelt werden, dass HH., der zuerst im J. 983 (DO. II. 306), zuletzt im J. 1008 (Stumpf 1491) für Mainzer Empfänger Urkunden geschrieben hat, ein Geistlicher der Mainzer Kirche gewesen ist. Die Beziehungen seines Genossen HI. zu dem Erztift sind von geringerer Dauer, sie erstrecken sich nur vom J. 994 (D. 156 für das Erzbisthum) bis zum J. 997 (D. 251 für S. Victor in Mainz). Auf diesen Zeitraum ist bei beiden die engere Verbindung mit der Kanzlei beschränkt, während HH. geraume Zeit vorher und nachher vereinzelt nachzuweisen ist, bei HI. hingegen sich eine solche Ausdehnung seiner Tätigkeit nicht mit Sicherheit behaupten lässt.

Vielleicht liegt aber auch für HI. die Spur einer späteren Wirksamkeit vor. Eines der ersten Diplome Heinrich II., das Original Stumpf 1317 für Worms weist nach der mir vorliegenden Bause eine dem HI. nahestehende Schrift auf. Die Identität der Hände wird freilich kaum zu behaupten sein, obwohl schon D. 251 auf eine gewisse Wandlung der Schrift des HI. hindeutet. Aber die Schulverwandtschaft scheint mir sicher und veranlasst mich, über die persönlichen Be-

perduxit und perduxit in errorem (ad unguem non perducatur HH. in D. 146), univ-
erse carnis viam . . . intraret und naturae concessisset (naturae concedens uni-
versae carnis iter arripiat HH. in D. 146), pro servitute sedula (sedulo HH. in
DO. II. 306 und DO. III. 189); für HI. spricht die Publicatio mit omnibus in
Christo fidelibus, ferner sicut prediximus (s. S. 569 Anm. 2), quorum nomina hic
sunt inscripta (quorum nomina hic infra sunt scripta D. 243), cum omnibus uti-
litatibus ad ea loca iuste et rite pertinentibus (cum omn. utensilibus ad id iuste
et rite pertinentibus DD. 148, 184, iuste D. 183), potestative (D. 233), libero per-
fruantur arbitrio (DD. 148, 183, 184).

ziehungen des HI. eine Vermuthung auszusprechen, deren problematische Natur mir allerdings klar ist. Das erste nachweislich von HI. verfasste Stück ist D. 148 für den Cleriker Burghart; für denselben Empfänger hat HI. das datumlose D. 184 geschrieben. Dass dieser Burghart mit dem nachmaligen Bischof von Worms identisch ist, unterliegt keinem Zweifel. Beide Diplome sind in das bischöfliche Archiv gekommen¹⁾ und die in denselben dem Cleriker Burghart geschenkten Güter hat im J. 1016 der Bischof Burghart durch eine noch im Original erhaltene Urkunde dem Kloster Nonnenmünster bei Worms vermacht²⁾. Ist nun Stumpf 1317 für Worms von einem Schulverwandten oder Schüler des HI. geschrieben, so liegt es nahe, in Burghart selbst den Vermittler dieser Beziehung zu suchen, HI. somit für einen Geistlichen in der Begleitung Burgharts, wenn nicht für Burghart selbst zu halten.

Ob die Untersuchung der Diplome Heinrich II. etwa noch weitere Spuren des in Stumpf 1317 thätigen Ingrossators an den Tag fördern wird, muss ich, da mir das betreffende Material nur unvollständig vorliegt, dahin gestellt sein lassen. Mit einiger Sicherheit wird hingegen von den Bearbeitern Heinrich II. eine Aufklärung über HH. zu erwarten sein. Bayer hat einen Schreiber aus der Kanzlei Heinrichs festgestellt, dessen Schrift namentlich in ihren Anfängen vielfache Aehnlichkeit mit der des HH. aufweist und den er je nach den verschiedenen Kanzlern als Gunther B, Egilbert C und Eberhard B bezeichnet hat³⁾. Ist nun die Identität dieses Mannes mit HH. durch den Umstand ausgeschlossen, dass der Schriftcharakter des letzteren in Stumpf 1491 in unveränderter Gestalt wiederkehrt, so wird doch zu untersuchen sein, ob nicht HH. unter Heinrich II. in irgend welcher bisher unbekannter Weise an den Geschäften theilgenommen und jüngere Notare beeinflusst hat.

VI. Kaiserliche und päpstliche Urkunden für Elten, Helmarshausen und Seeon.

Schon an anderer Stelle habe ich Gelegenheit gehabt, die starken Beziehungen hervorzuheben, welche zur Zeit Otto III. zwischen päpst-

¹⁾ D. 148 hat Schannat ex archivio ecclesiae cathedr. Worm. veröffentlicht; das Original von D. 184 ist mit dem übrigen Wormser Archiv im J. 1803 nach Darmstadt gelangt. ²⁾ Boos UB. der Stadt Worms 35 Nr. 45. ³⁾ KU. in Abb. 4, Taf. 10 bietet ein Facsimile des jüngsten von ihm geschriebenen Diploms; näher steht dem HH. die Schrift von Stumpf 1434 und 1437, vgl. die Facsimilia im Chron. Gotwic. 1, 229 und im N. Lausitzischen Magazin 30. Auf

licher und kaiserlicher Kanzlei bestanden haben¹⁾. Im Anschluss an die Erörterung über HH. und HI. kann ich hier einen weiteren Beleg für diese Thatsache beibringen. Das von den genannten Schreibern gemeinsam verfasste D. 235 für Elten berührt sich enge mit zwei Bullen des Papstes Sylvester, mit Jaffé-L. Reg. 3900 für das bairische Kloster Seeon und mit Reg. 3924 für Helmarshausen in Sachsen. Die zuerst genannte Bulle ist nach den übereinstimmenden Daten (XIV. kal. maii a. d. inc. 999, ind. XII) am 18. April 999 ausgestellt worden; die Zeitangaben der zweiten verursachen, sowie sie überliefert sind (d. Silvestri pontificatus anno tertio, in mense aprilis indict XII), Schwierigkeiten. Das dritte Regierungsjahr Sylvesters läuft vom April 1001 bis April 1002; zu dieser Zeit passt jedoch nicht die zwölfte Indiction. Jaffé hat, indem er XII in XV zu verbessern vorschlug, die Urkunde zu Anfang April 1002 eingereiht. Ich halte diese Lösung, der auch Löwenfeld gefolgt ist, schon in Anbetracht der politischen Lage zu Beginn des J. 1002 für keine glückliche. Am 23. Jänner war Otto III. zu Paterno gestorben und sein Tod hatte den Widerstand der Italiener gegen die deutsche Herrschaft von neuem aufgeregt. Nur durch List und Waffengewalt gelang es, die Leiche des Kaisers nach Deutschland zu bringen²⁾. Auch die Bischöfe von Worms und Würzburg, die im selben Winter dem Kaiser einen starken Zuzug deutscher Krieger bringen sollten und erst in Italien von seinem Tod Kunde erhielten, wurden auf der Heimreise in einen kriegerischen Zusammenstoß mit den Italienern verwickelt³⁾. Im Februar erfolgte die Königswahl Arduins als offenes Zeichen der Lossagung von Deutschland. Für die Mönche von Helmarshausen wäre es unter solchen Umständen kaum möglich gewesen, ein Privileg des Papstes zu erlangen. Schon aus diesem Grunde schiene es mir rätlicher, in anno pont. tertio einen Fehler zu suchen⁴⁾ und Reg. 3924 der Indiction zufolge in das J. 999 zu setzen, so dass die Bullen für Helmarshausen und Seeon in nächste Nachbarschaft gelangen würden. Dass beide Urkunden im Dictat aufs engste übereinstimmen, sichert zur Genüge die Richtigkeit dieses Ansatzes.

meine Bitte hat Dr. Hofmann v. Wellenhof die Freundlichkeit gehabt, den grössten Theil der zumeist in München befindlichen Originale, welche Bayer-KU. in Abb. Text S. 68* als von GB. mundirt aufzählt, zu untersuchen. Die von ihm angefertigten Bausen bestätigen Bayers Angaben; nur das scheint fraglich, ob Stumpf 1519 wirklich, wie Bayer angibt, nachgezeichnet ist.

¹⁾ Vgl. Zeitschr. f. Gesch. des Oberheins N. F. 7, 21. ²⁾ Ann. Quedlinb. SS. 3, 78 und Thietmar 4, 31 ebenda 782. ³⁾ Vita Burchardi c. 8, SS. 4, 836.

⁴⁾ Vielleicht stand im Original a. pontif. d. Silvestri II I, d. h. secundi primo, wobei allerdings eine Umstellung der Worte vorgekommen sein müsste.

Der Vergleich der beiden Fassungen ist auch deshalb lehrreich, weil er es ermöglicht, eine Interpolation, welche die Seeoner Urkunde erfahren hat, zu erkennen und zu beseitigen; es ist dies der Satz *Admodum notum sit — providende*, welcher in Reg. 3900 zwischen die *Sanctio negativa* und *affirmativa* eingeschoben ist. Diese ganz unpassende den Zusammenhang störende Stellung, dann die Publication und die Anwendung der Einzahl statt der Mehrzahl (*hoc preceptum meum*) kennzeichnen die Hand des Fälschers, dessen Absicht es war, einen Heimfall des Klosters an die Familie des Stifters festzusetzen. Geht noch in anderen Punkten Reg. 3900 über Reg. 3924 hinaus, so ist auch hier eine Ueberarbeitung nicht ganz ausgeschlossen. Dagegen sichert die Uebereinstimmung der zwei ganz verschiedenen Klöstern ertheilten Urkunden vollkommen die Echtheit jener Theile, welche Reg. 3900 und 3924 gemein haben.

Von dieser gemeinsamen Fassung stimmt nun der erste Theil, soweit Arenga, Publicatio und Narratio reichen, mit D. 235 bis auf geringe Verschiedenheiten wörtlich überein. Statt des Grafen Wichman ist in Reg. 3900 Aribo, in Reg. 3924 Ekkehard als Gründer genannt; an Stelle des Namens Elten ist dort Seeon, hier Helmarshausen getreten; die *imperialis auctoritas* ist durch *pontificalis auctoritas* (bzw. *potentia*) ersetzt. Reg. 3924 kommt der Fassung von D. 235 noch etwas näher, als Reg. 3900. Die für HL. bezeichnende Publicationsformel ist in Reg. 3924 beibehalten, in Reg. 3900 aber durch eine andere Wendung ersetzt worden; die Worte der Arenga *et ad praesentis vitae nostrae statum et ad aeternae beatitudinis praemium* stimmen in Reg. 3924 mit D. 235 fast vollständig überein (nur statt *vitae nostrae* steht dort *regni nostri*), sind dagegen in Reg. 3900 in *ad utriusque beatitudinis praemium* zusammengezogen. Andererseits findet sich die Stelle *pro animae suae remedio suorumque parentum* ebenso wie in D. 235 auch in Reg. 3900, während in Reg. 3924 *pro eorum animae remedio eorumque parentum* gestanden zu haben scheint¹⁾. Ferner wird die in D. 235 für Elten festgesetzte Zahlung an den päpstlichen Stuhl in Reg. 3900 auch dem Kloster Seeon auferlegt, in Reg. 3924 aber fehlt eine ähnliche Bestimmung.

Entsteht nun die Frage, auf welche Weise dieses Verhältniß zwischen der kaiserlichen und den beiden päpstlichen Urkunden entstanden sein mag, so kann eine Erklärungsart, nämlich jene, wonach die Privilegien

¹⁾ Das überlieferte *praesentium*, das auch Wenck auffiel, ist jedenfalls verderbt aus *parentum*, vielleicht ist aber die ganze Stelle von dem Copisten verändert und ursprünglich mit D. 235 gleichlautend gewesen.

für Seeon und Helmarshausen von demselben Dictator verfasst wären, wie das Diplom für Elten, von vorneherein abgelehnt werden. Weder HH. noch HI. sind im J. 999 nachweisbar; sie scheinen im Sommer 997 ihre Thätigkeit in der Kanzlei Otto III. beschlossen zu haben. Ueberdies ist als Verfasser beider Privilegien ausdrücklich der Notar Petrus genannt, der unter Sylvester wie unter dessen Vorgängern und Nachfolgern gedient und den grössten Theil der Kanzleiarbeit besorgt hat. Auch die andere Möglichkeit, dass ein gleichzeitig mit D. 235 ausgestelltes und deshalb im Dictat übereinstimmendes Präcept für Seeon oder Helmarshausen vorhanden gewesen wäre und im J. 999 als Vorlage für die beiden Papsturkunden gedient hätte, ist nicht anzunehmen. Denn wir besitzen Diplome Otto III, welche den genannten Klöstern in den J. 997 und 999 ertheilt wurden, aber keineswegs mit D. 235 gleichlautend sind¹⁾. Es erübrigt deshalb, wenn wir von Aufbewahrung des Conceptes in der Kanzlei oder von ähnlichen Unwahrscheinlichkeiten absehen, nur die eine Erklärung, dass die Partei D. 235 im J. 999 in Rom vorgelegt hat. Dass in manchen Punkten die eine, in manchen die andere Papsturkunde der kaiserlichen näher steht, beide jedoch auch in solchen Sätzen übereinstimmen, die in D. 235 fehlen, drängt zu der Annahme eines verlorenen Mittelgliedes. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich als solches eine verlorene Urkunde Sylvesters für Elten annehme, die ebenfalls im April 999 geschrieben war. Um diese zu erwirken, wird man die kaiserliche Urkunde oder eine Abschrift derselben nach Rom gesandt haben. Das Diplom wird dann bei der Herstellung des verlorenen Privilegs benützt und die so entstandene Fassung bald darauf in den Privilegien für Helmarshausen und Seeon mit geringen Aenderungen wiederholt worden sein.

Ob für Reg. 3924 ausserdem auch D. 256 benützt worden ist, lässt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Zwar stimmen in dem einen Satz, welcher Helmarshausen dem Kloster Corvei gleichstellt, beide Urkunden überein; aber da D. 256 sicher eine Uebersetzung erfahren hat²⁾, könnte auch diese Stelle erst später eingeschoben worden sein.

Aehnlichen Schwierigkeiten begegnet ein Vergleich zwischen Reg. 3900 und D. 318; denn auch diese Urkunde Otto III. für Seeon liegt uns nicht mehr in ursprünglicher Form vor, sondern nur in zwei Copien des 12. Jahrh., welche zwei verschiedene Fassungen bieten. Ist die eine durch offenbare Einschreibungen als Fälschung gekennzeichnet, so enthält die andere einen besseren, jedoch ebenfalls überarbeiteten Text. Insbesondere berührt sich die Stelle: *ut nomine et honore*

¹⁾ DD. 256 und 318.

²⁾ Vgl. Kehr 296.

ac dignitate liberalis abbatie id ipsum monasterium in predicto loco ex prefati comitis A. proprietate sub honore . . . Lantperti constructum de nostrę imperatorię concessionis precepto donatum sit ac deinceps habeatur sicut alię abbatie liberales . . . sub ingenuitatis arbitrio sunt corroboratę so nahe mit dem in der Papsturkunde interpolirten Satze Admodum — providende¹⁾ und weicht so sehr von dem Urkundenstyl der Zeit ab, dass sie ohne Zweifel als Einschiebsel anzusehen ist. Dieses Urtheil kann mit umso grösserer Sicherheit gefällt werden, als wir im übrigen den Dictator von D. 318 gut zu bestimmen vermögen; es ist Her. C., welcher in den späteren Jahren Otto III. den grössten Theil der Diplome geschrieben hat. Ihm entspricht das Protokoll, soweit es erhalten ist, und der Context, sobald wir den bezeichneten Passus ausscheiden. Jedoch sind hiermit nicht alle Berührungspunkte der kaiserlichen Urkunde für Seeon mit der päpstlichen erklärt. Von einzelnen hier und dort wiederkehrenden Worten abgesehen zeigen auch die über die Wahl des Abtes und des Vogtes handelnden Sätze der beiden Urkunden so ähnliche Fassung, dass Abhängigkeit der einen von der andern angenommen werden muss. Beide Sätze hat das Privileg für Seeon mit jenem für Helmarshausen gemein und beide entsprechen dem päpstlichen Kanzleistyl. Da nicht zu bezweifeln ist, dass sie zu dem ursprünglichen Wortlaut des kaiserlichen Privilegs gehört haben, so ergibt sich, dass Her. C. bei der Abfassung von D. 318 den Wortlaut der päpstlichen Urkunde bereits vor sich gehabt hat, obwohl dieselbe um drei Tage später datirt ist, als D. 318. Sei es nun, dass er ein Concept oder dass er die noch unvollzogene Urkunde benützt hat, auf jeden Fall muss ein enges Zusammenwirken der kaiserlichen und päpstlichen Kanzlei angenommen werden.

VII. Hildibold K. und Heribert C.

Indem ich die von Kehr dem HH. beigelegten Stücke unter HH. und HL. vertheile, bin ich genöthigt jenen Schreiber, dem Kehr die Sigle HI. gegeben hat, als HK. zu bezeichnen. Dass sich derselbe in seinem Schriftcharakter sehr scharf von den übrigen Notaren Hildibolds abhebt, hat Kehr S. 96 ganz richtig hervorgehoben, aber er hat es unterlassen, den Spuren seiner ausgeprägten Schreibart weiter nachzugehen. Diese nähert sich namentlich in den verlängerten Buchstaben in auffallender Weise jener des WB., der in den J. 972—975 die bedeutendste Stellung in den Kanzleien Otto I. und seines Sohnes

¹⁾ S. oben S. 573.

eingonnen hatte. Die eigenthümlichen Formen des g und c, welche z. B. in dem Facsimile der KU. in Abb. 3, 28 oder Wiener SB. 85 Taf. 3 und 4 mehrfach wiederkehren, bildet HK. fast ebenso¹⁾; auch die Gestalt des von ihm verwendeten Chrismon (vgl. Kehr S. 104) zeigt mit jenem des WB. grosse Aehnlichkeit. Wir haben also in HK. einen Mann aus der Schule des WB. vor uns, für dessen Herkunft wir keinen andern Anhaltspunkt angeben können, als den, dass er zuerst in Schwaben (D. 153 für das Kloster Schwarzach) in der Kanzlei thätig ist. Von D. 153 hat HK. Eingang, Context und Signumzeile geschrieben, die Recognition aber und Datirung, also die Vollziehung des Präcepts, dem HF. überlassen. Gerade umgekehrt gestaltet sich das Verhältnis in D. 154 für den Grafen Reginald von Treviso. Hier hat HF. Eingang, Context, Signumzeile und Datirung geschrieben, nur die Unterschrift des Kanzlers ist von HK. hinzugefügt worden. Dieser verschiedene Vorgang in zwei fast gleichzeitig für einen deutschen und einen italienischen Empfänger ausgestellten Diplomen macht wahrscheinlich, dass der neu eingetretene HK. zu der italienischen Kanzlei in näherer Beziehung gestanden hat als zu der deutschen. Es dient dieser Vermuthung zur wesentlichen Stütze, dass HK. mit dem ältesten der Notare Heriberts, Her. A., mehrfach zugleich nachweisbar ist. Beide Schreiber sind im Herbst 994 in die Kanzlei eingetreten, zu dem von HK. mit der Recognition versehenen D. 154 scheint Her. A. das Dictat geliefert zu haben, an D. 169 für Corvei haben beide gemeinsam gearbeitet, indem HK. Eingang und Context, Her. A. aber das Eschatokoll schrieb²⁾.

¹⁾ Vgl. das diesem Aufsatz beigegebene Facsimile von D. 169, dessen Eingang und Context von HK. geschrieben ist; über das Eschatokoll s. die folgende Anm.

²⁾ Zu den von Kehr S. 66 dem Her. A. beigelegten Diplomen füge ich noch D. 169 (Eschatokoll) und D. 175, deren Schrift, wenn wir von der Gestalt des Kürzungszeichens und einigen unregelmässigen Cursivverbindungen absehen, aufs beste mit den schon von Kehr dem Her. A. beigelegten Originalen übereinstimmt; es ist zu beachten, dass die letzteren sämmtlich in die Jahre 996 und 997 fallen, während Her. A. seit 994 der Kanzlei angehört hat; in der Zwischenzeit kann seine Schrift recht wohl einige kleine Wandlungen durchgemacht haben; als Ausfüllung der Chrismen verwendet Her. A. übrigens noch im J. 996 jene Form der Abbiatur, die in D. 169 und D. 175 die herrschende ist. Es wäre zu wünschen, dass eines der späteren Diplome des Her. A. von italienischer Seite im Facsimile veröffentlicht würde, so dass der Vergleich mit dem hier beigegebenen D. 169 jedermann ermöglicht würde. So lange dies nicht der Fall ist, wird die Uebereinstimmung im Dictat allen, welchen ein Vergleich der Schriften unmöglich ist, als Beleg für die Identität dienen müssen. Das Protokoll stimmt überein mit jenem der DD. 182 und 192, *sagacitatis industria* verwendet Her. A. in den Publicationsformeln der DD. 182, 192, 218, 223; ferner vgl. per . . .

Kehr hat angenommen, dass seit dem ersten Romzug die Bethheiligung der italienischen Notare an den Geschäften der deutschen Kanzlei ihren Anfang nahm¹⁾; dem gegenüber erweist das vom 30. Juli 995 datirte D. 169 für Corvei, dass die Stellung des Her. A. schon früher nicht ganz die eines ausschliesslich italienischen Kanzleinotars gewesen ist. Die Mehrzahl seiner Elaborate ist allerdings für italienische Empfänger bestimmt, daneben ist er auch an Diplomen für Corvei, Einsiedeln und Cornelimünster, vielleicht auch an D. 180 für den sächsischen Grafen Sigibert betheiligt und hat in den drei zuerst genannten auch die Recognition der deutschen Kanzlei eingetragen. Seine Stellung ist somit eine ähnliche, wie die des HK.

Für die Verbindung des letzteren mit der italienischen Kanzlei habe ich noch zwei Fälle, die Kehr entgangen sind, beizubringen. In zwei Diplomen für italienische Empfänger, D. 266 für San Ambrogio in Mailand und D. 291 für Monte Cassino, von welchen das erstere von einem Mailänder Schreiber, das zweite von dem deutschen Notar Her. C. geschrieben ist, hat HK. die Recognition hinzugefügt. Es liegen somit drei Diplome (DD. 154, 266 und 291) für italienische Empfänger vor, in denen HK. nur die Kanzlerunterschrift eingetragen hat²⁾. Das kann umso weniger Zufall sein, als sich im übrigen seit Ottos erstem Romzug keine Spur von anderweitiger Thätigkeit des HK. findet. HK. muss also eine höhere Stelle in der italienischen Kanzlei inne gehabt haben, die es mit sich brachte, dass er nur in besonderen Fällen in die Geschäfte einzugreifen nöthig hatte. Mit ähnlichem Rechte, wie jene Hand, die in DO. II. 289 und DO. III. 53 die Kanzlerunterschrift eintrug für die Adelberts³⁾, mit ähnlichem Rechte kann also HK. für Heribert gehalten werden.

Sehr merkwürdig erscheint allerdings auf den ersten Blick die Annahme, dass der italienische Kanzler in den ersten Jahren gleichzeitig noch Notar in der deutschen Kanzlei gewesen wäre. Aber die Fälle in denen HK. an den Diplomen für deutsche Empfänger mitgewirkt hat, sind doch nicht häufig und können immerhin dadurch verursacht worden sein, dass der König zu Zeiten nur einen geringen

praeceptalem paginam D. 223, largiri DD. 149, 154, 182, 192, 223, districtio D. 192.

¹⁾ Kehr S. 68. ²⁾ Ob auch die ersten Worte der Recognition in D. 266; welche in ungeschicktester Weise — wahrscheinlich ohne feste Unterlage — geschrieben sind, von HK. herrühren, wird sich nicht entscheiden lassen; über die Worte vice bis subscripsi kann ebenso wenig ein Zweifel sein, wie über die ganze Kanzlerunterschrift von DD. 154 und 291. ³⁾ Vgl. hierüber und über analoge Fälle Kehr S. 61.

Theil seiner Begleitung bei sich hatte, so dass auch hervorragende Persönlichkeiten an den Kanzleigeschäften theilzunehmen gezwungen waren. Als Otto in der ersten Hälfte November 994 von Ingelheim nach Hohentwiel zog, handelte es sich offenbar nur um einen kurzen Ausflug, sei es zum Zweck der Jagd, sei es um den Stammsitz des schwäbischen Herzogshauses zu besuchen. Die grosse Reisegeschwindigkeit, die wir gerade in diesem Falle constatiren können¹⁾, macht von vorneherein unwahrscheinlich, dass die gesammte Kanzlei dem König zu folgen in der Lage war. Sollten dann in der kurzen Zeit des Aufenthalts auch noch Kanzleigeschäfte erledigt werden, dann musste jeder Schreibkundige, der eben zugegen war, Hand anlegen. So wird D. 153 zustande gekommen sein, das mit seiner unregelmässigen Schrift und mit seinen Nachträgen und Correkturen durchaus den Eindruck einer höchst flüchtigen Arbeit macht.

Eine ähnliche Lage wird es nöthig gemacht haben, die italienische Kanzlei zu der Ausfertigung von D. 169 für Corvei und D. 170 für Freising (hier lege ich abweichend von Kehr S. 51 Anm. 1 Dictat und Schrift des Contextes dem HK. bei) heranzuziehen. Während der Vorbereitungen für den slavischen Feldzug, zu denen offenbar die Aufbietung der Mannschaft von Corvei und Herford gehört hat, wird sich die deutsche Kanzlei vom König getrennt und ihn erst in Magdeburg wieder eingeholt haben. Als dann unmittelbar vor dem Aufbruch in die slavischen Gegenden noch D. 170 ausgefertigt werden sollte, musste abermals HK. zur Beschleunigung der Geschäfte eingreifen. Die Ausfertigung von D. 190 durch HK. kann entweder ebenfalls durch eine zeitweise Trennung des Königs von der deutschen Kanzlei verursacht sein²⁾ oder durch uns unbekannte Beziehungen Heriberts zu dem Grafen Heinrich erklärt werden.

Es steht vielleicht im Zusammenhange mit dieser Zwitterstellung, die Heribert einnahm, dass er seine Stellung in der königlichen Capelle nicht nur beibehielt, sondern auch ausdrücklich in den Urkunden als capellanus bezeichnet wird, was vor ihm bei keinem der Ottonischen Kanzler der Fall gewesen zu sein scheint.³⁾

¹⁾ Vgl. Sickel in Mitth. des Inst. 12, 385. ²⁾ Da D. 197 für Freising vom 22. Mai 996 ohne irgendwelche sichtbare Betheiligung der Kanzlei geblieben ist, vermuthet ich, dass am Tage der Krönung die deutsche Kanzlei noch nicht in Rom eingetroffen war. D. 208 für Salzburg, welches im Context mit D. 197 übereinstimmt, kann bis zu dem königlichen Monogramm zugleich mit D. 197 geschrieben worden sein; die Vollziehung von D. 208 scheint man aber bis zum Eintreffen der deutschen Notare verschoben zu haben, das also kurz vor dem 28. Mai erfolgt sein dürfte. ³⁾ Vgl. Kehr S. 63.

Ist die Annahme der Identität des HK. mit Heribert richtig — volle Sicherheit lässt sich allerdings nicht gewinnen; unsere Hoffnung, etwa aus Köln eine autographe Unterschrift Heriberts erhalten zu können, hat sich als nichtig erwiesen — so trägt sie dazu bei, die von Kehr vertretene Auffassung der Kanzleiverhältnisse wesentlich zu ändern. Es ist nicht richtig, dass die italienischen Notare die deutschen verdrängt haben, vielmehr ist die italienische Kanzlei aus der deutschen hervorgegangen und hat wenigstens in der Zeit vor dem ersten Romzug nur den Charakter einer der deutschen Kanzlei untergeordneten Abtheilung gehabt; sie bestand aus Heribert selbst (HK.) und einem einzigen Notar (Her. A.), beiden jedoch oblag die Verpflichtung, nöthigenfalls auch an den Geschäften der deutschen Kanzlei theilzunehmen.

Es war in den Verhältnissen begründet, dass der erste Romzug Ottos eine Verstärkung der italienischen Kanzlei mit sich brachte. Aus den fünf Monaten seines italienischen Aufenthalts datiren 33 Diplome, hiervon nur drei für deutsche Empfänger; ziehen wir in Betracht, dass auch hier eine entsprechende Zahl von verlorenen Urkunden anzunehmen ist, so leuchtet ein, dass neue Kräfte herangezogen werden mussten. Ausser einem Cremoneser Schreiber, dessen Thätigkeit sich nur aus den Dictaten abschriftlich erhaltener Urkunden erschliessen lässt, war insbesondere Her. B. thätig, ein Italiener, der sich dem Hof auf der Reise durch Mittelitalien angeschlossen haben dürfte. Als Otto nach Deutschland zurückkehrte, ist ihm Her. B. gefolgt und hat zu Aachen, sowohl im Frühjahr als im Herbst des J. 997 auch Urkunden für deutsche Empfänger geschrieben¹⁾. Seine schmiegsame Natur hat sich hiebei so rasch an die Schreib- und Dictatgewohnheiten der deutschen Notare angeschlossen, dass hiedurch der deutsche Charakter der Kanzlei keine Einbusse erfuhr²⁾.

Ganz anders beurtheile ich Herkunft und Stellung des von Kehr als Her. C. bezeichneten Schreibers, welcher gleichwie Her. B. während des ersten italienischen Zuges zuerst mit Sicherheit nachweisbar ist. Indem Kehr ihn zu den Italienern gezählt hat³⁾, ist er in Anbetracht der grossen Thätigkeit dieses Schreibers dazu gekommen, von einer Verdrängung der deutschen Notare und von einer planmässigen Ro-

¹⁾ Ueber seine ungewisse Betheiligung an DO. III. 244 und DO. II. 185 für Nienburg vgl. oben S. 553. ²⁾ Spätere Wandlungen der Schrift des Her. B. hat Kehr S. 71 Anm. 2 besprochen. ³⁾ Kehr ist darin Sichel gefolgt, der in den KU. in Abb. Text S. 293 dieselbe Ansicht aussprach; auf Grund des Monumenta-Apparates lässt sich feststellen, dass Foltz diesen Schreiber für einen Deutschen gehalten hat.

manisirung der Kanzlei zu sprechen¹⁾. Von den zahlreichen Berührungspunkten des Her. C. mit den älteren deutschen Schreibern hat er allerdings an verschiedenen Stellen Notiz genommen, hat sie jedoch durch eine gewisse Gefügigkeit des Mannes zu erklären versucht²⁾. Die Wichtigkeit der Frage wird eine genauere Untersuchung rechtfertigen. In Bezug auf die Schrift hebe ich hervor, dass Her. C. von Anfang an jene Form des Abkürzungszeichens verwendet, die in deutschen Urkunden vorherrscht, daneben aber in seinen ersten Urkunden nicht etwa eine italienische, sondern die auf den Bücherschreiber weisende, nicht diplomatische Abbriviatur gebraucht³⁾. Den für ihn bezeichnenden Aufsatz auf den Balken des auslautenden t habe ich bei keinem italienischen Schreiber gefunden, Her. C. steht hierin am nächsten einem der Hildibold-Notare (HG.), der die g und andere Buchstaben u. a. auch die Cursivverbindungen tt te, in ganz gleicher Weise auszuschnücken liebt und sicher deutscher Herkunft ist⁴⁾. In noch engere, Beziehung bringt ihn die angeführte Eigenthümlichkeit mit jenem Schreiber, welcher Eingang und Context von D. 155 für Quedlinburg geschrieben hat, der hier dieselbe t-Form verwendet und so wie Her. C. in D. 246 mit der Corroboratión dem Kanzleibrauch zuwider eine neue Zeile beginnt⁵⁾. Das Dictat von D. 155 berührt sich zwar nicht mit jenem des Her. C., aber der Schreiber von D. 155, der sich durch zahlreiche Fehler als Neuling verräth⁶⁾, kann zwischen dem Datum von D. 155 (23. November 994) und jenem von D. 210 (Ende Mai oder Anfang Juni 996), wo Her. C. sicher nachweisbar ist, seine Ausbildung vervollkommen haben; es ist daher nicht ausgeschlossen, D. 155 als erstes von Her. C. geschriebenes Diplom anzusehen. Aber auch wer dieser Identificirung nicht zustimmt, wird aus dem Vergleich mit der Schrift von D. 155 auf deutsche Abkunft des Her. C. schliessen.

Für noch wichtiger halte ich, dass die Beobachtung der sprachlichen Eigenthümlichkeiten des Her. C. zu demselben Ergebnis führt. In den 32 Originalen von seiner Hand, welche auf uns gekommen

¹⁾ Urkunden Otto III. S. 19, 66 und Zur Gesch. Otto's III. Hist. Zeitschr. N. F. 30, 398 ff. ²⁾ Urk. Otto III. S. 69, 79 u. s. f. ³⁾ Vgl. Kehr Urk. Otto III. S. 92 Anm. 1 u. S. 99; an letzterer Stelle sind auch die jetzt vorliegenden Facsimilia dieses Schreibers verzeichnet, welche „italienischen Elemente“ sich in seinen ersten Stücken finden, hat Kehr jedoch nicht gesagt; dass er in bezug auf das Grössenverhältnis zwischen Signumzeile und Kanzlerzeile der deutschen Schreibart von Anfang an gefolgt ist, hat Kehr selbst erwähnt S. 87. ⁴⁾ Kehr S. 95. ⁵⁾ Vgl. das Facs. im Quedlinb. UB. 1 Anlage 2. ⁶⁾ Auffallend ist, dass so bekannte Namen wie Hildibald und Halberstadt von dem Schreiber von D. 155 in Hillibald und Hauerstedi verunstaltet worden sind.

sind, finde ich nicht ein einziges Beispiel jener Besonderheiten, welche den geborenen Romanen zu charakterisiren pflegen¹⁾. Her. C. schreibt ein ziemlich gutes, schulmässiges Latein, welches keinerlei Einflüsse der Vulgärsprache aufweist²⁾. Die deutschen Namensformen, welche den Italienern in der Regel ernstliche Schwierigkeiten bereitet haben³⁾, gibt er unverstümmelt und mit feiner Beachtung der lautlichen Eigenthümlichkeiten wie der Endungen wieder⁴⁾, die italienischen hat

¹⁾ Her. C. begeht keinen Verstoß in dem Gebrauch der Aspirata, welche italienische Schreiber bald irrthümlich gesetzt, bald ausgelassen haben. D. 327, wo *ortis* und *proibuerit* begegnen, ist nur in der sehr fehlerhaften Abschrift des Registrums von Subiaco überliefert; dass Her. C. statt *Perhenne* der VU. in D. 291 *Perenne*, dagegen statt *Michaelis* *Michahelis* setzt, wird auf absichtlichen Verbesserungen beruhen; *essequi* statt *exsequi* in D. 291 (S. 716 Z. 2) erklärt sich durch Einwirkung eines von der Partei eingereichten Entwurfes; dass ein solcher vorhanden gewesen sein muss, D. 291 also nicht unmittelbar nach DO. II. 254, dessen Or. *exequi* bietet, geschrieben sein kann, zeigen die grossen Umstellungen und Einschiebungen, welche der Context der VU. in D. 291 erfahren hat. ²⁾ Als einfache Fehler, die auch heute einem deutschen Lateinschüler unterlaufen können, verzeichne ich *quandam pagum Saltzgouui dictam* D. 361 und *ad iurem* D. 343; über D. 155, welches ich hier nicht einbeziehe, vgl. oben S. 580 Anm. 6. ³⁾ In den von Italienern geschriebenen Originalen Otto III. finden sich folgende verderbte deutsche Namen: *actum Gandereshem* Her. A. D. 169, vgl. *Gandresheim*, *Gandereshem* Her. C. DD. 248, 326, *Gandersheim* und *Gandereshem* HF. D. 66 (ebenso *Kitzlinheim*, *Berenheim* Her. C. DD. 245, 352, 358); *actum in Quintilburg* Her. A. D. 175, und *Quintilingburg* Her. E. D. 351, vgl. *Quitelingeburg* (-burg) Her. C. DD. 326, 352, 355, *Quidilingeburg* WB. DO. II. 78; *actum in Brox ole* Her. A. D. 231 vgl. *Bruchseilla* HF. D. 155, *Bruchsela*, *Bruchsele*, *Brochsale*, *Brocsalio* DDO. II. 125, 126, 232, 234; *Aquisgranię* Italiener D. 236 vgl. *Aquisgrani* Her. C. DD. 358, 361, HF. HG. DD. 89, 164, 185, 254; *Aluauichus* neben dem richtigen *Alaunichus* Her. D. D. 279, *Henricus* Her. D. ebenda (Her. C. ständig *Heinricus*), *Aichardus* Her. D. D. 281 (*Eggihardus* Her. C. DD. 326, 350), *Luouesber* neben dem richtigen *Luouesberc* Her. B. D. 262 (*Langenberg*, *Eichineberg*, *Sultzperg* Her. C. D. 358). Die schlimmen Lesarten, welche die Copien und Drucke italienischer Diplome in dieser Hinsicht bieten, gehen wohl zum Theil ebenfalls auf unrichtige Schreibung in den Originalen zurück, so *Ingelhem* D. 56 (*Ingilenheim* HF. D. 57, LI. D. 118), *Eschonouuaga* D. 250 (*Escineuauge* HF. D. 249, *Eskiniuuach* WB. DO. II. 76), *Brusilla* DO. II. 231 (vgl. oben *Broxole*), *Altstet* und *Altesech* DDO. II. 175, 176 (*Altstedi*, *Altsteti* von deutschen DD. 10, 35, 36, 68, 142, *Polgsteti* Her. C. D. 391); manchmal ist infolge dieser Entstellungen die Auflösung des Ortsnamens zweifelhaft, so *Meresburg* D. 46, in *Itresburg* D. 69, in *Chirona* oder *Clerona* D. 149. ⁴⁾ Als bezeichnend erscheint mir die Wiedergabe der Aspirata im Auslaut, so *Urbruch* D. 358, *Rammesloh* D. 407 die Anwendung von *ö* in *Chöno*, *Ötam*, *Ödalrici* DD. 352, 355, von *tz* in *Kitzlinheim*, *Suartzaha*, *Sultzperg*, *Gotzo*, *Saltzgouui*, *Liebitzo* DD. 245, 315, 358, 361, 407, auch bei italienischen Namen wie *Gritzano*, *Pellentzuna* (VU. in Nachzeichnung *Pelaenzona*) DD. 333, 375, endlich die Beibehaltung der Flexionsendungen, wie *Bilolueshusa* D. 285, *Liuthereshusun*, *Nenthereshusun* D. 358 (vgl. *actum Vualahusun*, *Vualahuson*

er zum Theil auf lateinische Formen reduziert¹⁾; an seiner deutschen Abkunft ist also nicht zu zweifeln.

Die Formeln des Protokolls bieten kein durchgreifendes Unterscheidungsmerkmal zwischen deutschen und italienischen Notaren. Wenn Kehr in bezug auf die Signumzeile den überwiegenden Gebrauch von gloriosissimi bei den Deutschen, von invictissimi oder serenissimi bei den Italienern festgestellt hat, so hat er doch selbst zugeben müssen, dass seit dem Romzug des J. 996 auch der Hauptvertreter der deutschen Kanzlei HF. sich bald dieses, bald jenes Wortes bedient hat²⁾. Her. C. selbst wandte gerade in seinem ersten Diplom gloriosissimi an; dies fällt umso mehr ins Gewicht, als D. 210 einen Italiener zum Empfänger hat und überdies nach einer Vorurkunde geschrieben ist, welche die Formel serenissimi imperatoris et invictissimi augusti bietet.

In dem über die Formeln des Contextes handelnden Abschnitt hat Kehr mit Recht das Fehlen des die Petitio ausdrückenden Satzes als wesentliches Kennzeichen deutscher Dictate betont³⁾; aber er hat nicht erwähnt, dass keine von Her. C. selbständig verfasste Urkunde diese Formel aufzuweisen hat⁴⁾. Die Anwendung der Praeceptio findet sich bei Her. C. allerdings auch in deutschen Urkunden, aber sie tritt erst nach längerer Thätigkeit desselben und überdies in ungewöhnlichen Formen auf, während sie in seinen älteren Dictaten fehlt, so dass leicht zu erkennen ist, wie Her. C. sich diese Formel in dem Verkehr mit Italienern angeeignet hat⁵⁾. In bezug auf den Gebrauch der Poenformel

DDO. II. 1, 3, dagegen actum in corte quae Walahus vocatur von dem Italiener H. in DO. II. 212), Vilingun D. 311, Gerenrodun D. 326 u. s. w. Ich bezweifle nicht, dass nach dem Erscheinen des Namen-Registers zu Otto II. und Otto III., welches ich noch nicht benützen konnte, diese Zusammenstellung manche Verbesserungen erfahren wird.

¹⁾ ad Capud aque D. 291 statt in Capud aquis der VU., Rivum cervinum D. 375 statt Riocervinum der VU., auch in der Grenzbeschreibung von D. 333, welche einer Parteivorlage entnommen sein muss, sind die zusammengesetzten Ortsnamen fast durchwegs deklinirt, also als lateinische behandelt, de rivo Rabani, in campum Aquile, in pontem Brittuli, ad herbas Cerbune, in criptam Grimuli. Vgl. hiezu etwa die Aufzählung der Besitzungen in D. 288, wo der italienische Schreiber zwar einige der zusammengesetzten Worte in den Accusativ gesetzt, anderen aber ihre Vulgärform, wie campo Androni, sancto Marcellino, gelassen hat. ²⁾ Kehr S. 139 Anm. 2. ³⁾ S. 162. ⁴⁾ Die DD. 210, 291 (wo überdies die Petitio gekürzt ist) und 374 kommen nicht in Betracht, weil sie nach Vorurkunden geschrieben sind; in D. 375 hat Her. C., wie der Vergleich mit der VU. lehrt, die Petitio absichtlich ausgelassen; vielleicht verhält es sich mit D. 330 ebenso, das nach einer verlorenen älteren Urkunde Otto III. geschrieben ist. ⁵⁾ In DD. 328, 375 ist sie der VU. entnommen, in DD. 329, 330, 331 begegnet sie zuerst in der dem Her. C. später geläufigen Form, jedoch

und die Fassung der Corroboration hat es sich Her. C. zur Regel gemacht, sich je nach dem Empfänger der Urkunde bald dem deutschen, bald dem italienischen Herkommen anzuschliessen. In der Corroboration ist dieser Unterschied zwischen deutscher und italienischer Fassung mit sehr wenig Ausnahmen strenge gewahrt¹⁾. Die Poenformel ist in den Urkunden für Italiener regelmässig gesetzt, in jenen für Deutsche tritt sie nicht öfter auf, als sie auch von den älteren deutschen Notaren, insbesondere von HF., angewandt worden war, und bewegt sich gerade hier in den bei deutschen Diplomen gebräuchlichen Formen²⁾.

Weder aus der Schrift, noch aus dem Dictat kann also die italienische Herkunft des Her. C. abgeleitet werden, die Sprache gibt ein deutliches Zeugnis für deutsche Abstammung desselben. Es erübrigt also, jenen Umstand ins Auge zu fassen, der wohl am meisten dazu beigetragen hat, die gegentheilige Ansicht hervorzurufen, ich meine die Thatsache, dass Her. C. in einer auf italienischem Boden und für einen italienischen Empfänger ausgestellten Urkunde zum ersten Mal mit Sicherheit nachweisbar ist³⁾. Leider ist die Tagesangabe dieser Urkunde, D. 210 für die Canoniker von Parma, durch Zerstörung des Pergaments verloren gegangen; nur soviel scheint sicher, dass sie während Ottos erstem Aufenthalt in Rom, also Ende Mai oder Anfang Juni 996, ausgestellt ist⁴⁾. Es verdient jedoch in hohem Grade Beachtung, dass es die einzige Urkunde ist, in welcher während des ersten italienischen Aufenthalts Her. C. nachzuweisen ist. Sollte man in ihm eine neue Kraft für die italienische Kanzlei gewonnen haben, so wäre schwer einzusehen, weshalb er nicht neben Her. A. und Her. B., welche sich infolge der dringenden Geschäfte noch von Privatschreibern aus helfen lassen mussten, einen regeren Antheil an der Arbeit genommen haben sollte. Gestützt auf jene für deutsche Abstammung sprechenden

in zweien der genannten Fälle als Einleitung zur Poen; inwieweit in diesem Punkte D. 318 durch die Bulle Sylvesters (s. oben S. 574) beeinflusst ist, lässt sich bei der Unsicherheit der Ueberlieferung beider Urkunden nicht feststellen.

¹⁾ Mit Et ut beginnt die Corroboration des italienischen D. 415, mit Quod ut jene des deutschen D. 372; Quod et ut in dem deutschen D. 367 lässt erkennen, dass Her. C., nachdem ihm irthümlich Quod in die Feder gerathen war, dennoch durch Setzung von et die deutsche Formel herzustellen bemüht war.

²⁾ Vgl. Kehr 174 f.: die Zahlung des Bannes wird angedroht in DD. 280, 311, 318, 372, 399, geistliche Strafe in DD. 347, 348. ³⁾ Auf D. 155 kann in Anbetracht der Unsicherheit der Schriftbestimmung hier nicht Rücksicht genommen werden.

⁴⁾ Uebrigens sind auch die Worte actum Romę nicht von Beschädigung freigebieben; sollte etwa die Lesung actum Gronę möglich sein, so müsste die Ausstellung in das J. 997 verlegt werden, wo um eins zu niedrige Jahresmerkmale wiederholt begegnen, vgl. Kehr 201.

Momente vermuthe ich deshalb, dass Her. C. in Begleitung des HF. erst nach der Kaiserkrönung nach Italien gekommen ist¹⁾ und zwar als Mitglied der deutschen Kanzlei. Diese fand in Italien nur wenig Arbeit, deshalb konnte Her. C. auch aushülfswise beauftragt werden, für einen italienischen Empfänger zu arbeiten; die Aufgabe, nach einer italienischen Vorurkunde zu schreiben, mochte auch für den Neuling nicht allzu schwer erscheinen²⁾.

Während nun die Thätigkeit des Her. C. für die italienische Kanzlei durch zwei Jahre unterbrochen ist, arbeitet er mehrfach an der Seite des HF. und im engsten Anschluss an dessen Dictat für deutsche Empfänger³⁾. Besonders deutlich zeigt sich das enge Verhältniß beider Notare zu Beginn der zweiten Romfahrt. Der Kaiser hatte schon zu Ende des J. 997 den italienischen Boden betreten, ungefähr zwei Monate später war er in Rom eingetroffen, aber bis gegen Ende April waren die für deutsche Empfänger ausgestellten Diplome durchwegs von einem Italiener Her. D., der sich kurz vorher dem Hofe angeschlossen hatte, geschrieben worden⁴⁾. Wenn wir von D. 280 absehen, dessen undatirter Auszug des Her. C. Dictat aufweist und vermuthlich zugleich mit D. 279 (vom 22. April 998) ausgestellt sein wird, mit dem einige Wendungen übereinstimmen, so ist als erstes sicheres Zeugnis für das Wiederauftreten des Her. C. D. 285 vom 28. April zu nennen: von dem nächsten Tage datiren auch zwei von HF. geschriebene Urkunden. Diese Umstände gestatten den Schluss, dass beide Schreiber zuerst in Deutschland zurückgeblieben und erst in der zweiten Hälfte des April in Rom eingetroffen waren. Die Verwendung des Her. D. für deutsche Urkunden erscheint mir daher nur als Aushülfsmassregel; sobald die deutsche Kanzlei in Italien angekommen war, trat wieder eine schärfere Scheidung des beiderseitigen Wirkungskreises ein und sie wurde gewahrt, bis mit dem Tode Hildibolds die Vereinigung beider Kanzlerwürden in der Person Heriberts erfolgte⁵⁾. Zu Ende 998 und zu Beginn 999 hat dann der Italiener Her. D. mehrfach Diplome für Deutsche geschrieben, hingegen beginnt die regel-

¹⁾ Vgl. oben S. 578 Anm. 2. ²⁾ Auch die nächste Ausfertigung des Her. C. für einen italienischen Empfänger D. 291 ist nach VU. geschrieben. ³⁾ DD. 245, 246, 248. ⁴⁾ DD. 273, 274, 279. ⁵⁾ Als Beispiele für Betheiligung der Italiener an deutschen Beurkundungen könnten aus der Zeit vom 28. April bis zum 4. August 998 nur D. 294 und vielleicht D. 298 genannt werden; in D. 294 hat jedoch Her. D. bloß die erste Zeile und die kaiserliche Unterschrift mundirt, somit ein Blanquet, welches ebensogut in der italienischen als in der deutschen Kanzlei Verwendung finden konnte; in D. 298 lässt nur die Corroboration auf Betheiligung des Her. B. schliessen, aber der Gebrauch von notavi könnte auch durch Einfluss von D. 258 erklärt werden.

mässige Betheiligung des deutschen Her. C. an italienischen Geschäften erst im August 999; erst in diesem Zeitpunkt ist die Entwicklung zum Abschluss gekommen, welche im J. 994 ihren Anfang genommen hatte.

Vielleicht war Heribert schon bei seiner Ernennung zum italienischen Kanzler vorausbestimmt, Hildibolds Nachfolger in der deutschen Kanzlei zu werden¹⁾. Jedenfalls war es eine doppelte Neuerung, dass einem Deutschen die italienische Kanzlei anvertraut und dass dieser zugleich die Verpflichtung auferlegt wurde, bei Erledigung der deutschen Geschäfte mitzuarbeiten. Die Notare Heriberts, Her. A., B. und D., sind von 994 bis 999 dieser Aufgabe nachgekommen, sowie Anfangs (994 bis 996) Heribert selbst zeitweise als Unterbeamter der deutschen Kanzlei fungirt zu haben scheint. Die letztere bestand unter Hildibolds Leitung fort und hielt die Traditionen aufrecht, die sich in den letzten Jahren Otto II. gebildet hatten. Solange der altbewährte HF., der sich in Her. C. einen gewandten Schüler heranzog, thätig war, blieb das Uebergewicht auf Seite der Deutschen, so dass auch Her. B. sich in Schrift und Dictat den deutschen Vorbildern anbequemen musste. Nach dem Ausscheiden des HF. und dem bald darauf erfolgten Tode Hildibolds begann sich eine starke Wechselwirkung zwischen Her. C. und Her. D. geltend zu machen, wobei auch Her. C. manches von seinem italienischen Collegen angenommen, daneben aber sich in zahlreichen selbständigen Versuchen und Neuerungen erprobt hat. Zur vollen Vereinigung kam es ein Jahr nach Hildibolds Tod und die Hauptrolle fiel nun nicht mehr dem Italiener Her. D., sondern dem Deutschen Her. C. zu.

Wenn Kehr also von Romanisirung und Centralisirung der Kanzlei gesprochen hat, so bedürfen seine Ausführungen wesentlicher Berichtigung. Die Vereinigung des Untersonals ist selbst nach dem Tode Hildibolds nicht sofort durchgeführt worden, es scheint also mehr das augenblickliche Bedürfnis als ein bestimmter Plan hiebei entscheidend gewesen zu sein; und war es endlich so weit gekommen, so erhielt die Leitung der Geschäfte trotz des lange dauernden italienischen Aufenthalts dennoch ein Deutscher.

¹⁾ Gegenüber Kehr, welcher Hildibold und Heribert in Gegensatz stellt, muss daran erinnert werden, dass Heribert selbst aus Worms stammte; dorthin zog ihn Hildibold nach Beendigung seiner Lehrzeit in Gorze und bestimmte ihn selbst zum Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl. Vita Heriberti SS. 4, 742.

Verzeichnis der besprochenen Diplome.

- DO. I. 382 S. 546—548.
 DDO. II. 29, 30, 64, 115 S. 541.
 DO. II. 114 S. 541 und 546—548,
 DO. II. 185 S. 549—554 (in den Nachträgen zur Ausgabe der Diplomata wird die erste Ausfertigung dieses Diploms als D. 213^a nach dem im Grünen Cabinet zu Dresden befindlichen Original neu abgedruckt).
 DO. II. 198 S. 540—543.
 DO. II. 199 S. 542.
 DDO. II. 211, 225, 232, 234 S. 541—543.
 DO. II. 270 S. 541.
 DO. II. 306 S. 569.

Den Diplomen Otto III. ist in Klammer die betreffende Nummer von Stumpf Regesten beigelegt.

D. 10 (881) S. 543.	D. 169 (1041) S. 576, 578.
» 11 (882) S. 555.	» 170 (1042) S. 578.
» 13 (964) S. 564—565.	» 174 (1046) S. 551—554.
» 20 (890), 21 (891), 23 (893) S. 543.	» 175 (1047) S. 576.
» 43 (911) S. 560.	» 183 (1055), 184 (1283) S. 568, 569.
» 52 (922) S. 543.	» 186 (1057) S. 551, 553, 568, 569.
» 60 (931) S. 544.	» 188 (1059) S. 569.
» 63 (935) S. 559—560.	» 189 S. 568.
» 64 (936) S. 560.	» 190 (1061) 197 (1067) S. 578.
» 77 (949) S. 557.	» 208 (1078) S. 578.
» 81 (952) S. 555.	» 210 (1080) S. 583.
» 90 (1284) S. 544.	» 229 (1094) S. 561.
» 92 (961) S. 564.	» 233 (1098), 234 (1288 ^a), 243 (1110) S. 569.
» 93 (965) S. 563.	» 235 (1100) S. 569, 572, 573.
» 94 (966) S. 545, 563.	» 244 (1112) S. 551, 553.
» 96 (967 ^a) S. 557.	» 249 (1117) S. 567, 568.
» 105 (977 ^a), 109 (979), 112 (982), 114 (984) S. 545.	» 251 (1119) S. 568 569.
» 132 (1001), 146 (1018) S. 567, 568.	» 256 (1123) S. 574.
» 148 (1020) S. 569.	» 266 (1289) S. 577.
» 150 (1021) S. 568.	» 280 — S. 584.
» 152, (1023) S. 558.	» 291 (1158) S. 577, 581.
» 154 (1025) S. 576.	» 294 (1160) 298 (1162) S. 584.
» 155 (1026) S. 580.	» 318 (1182) S. 574.
» 156 (1027) S. 569.	» 367 (1228) S. 583.

Berichtigung. S. 550 Z. 21 nach mundirt soll es heissen: nur das Eingangsprotokoll (In nomine — augustus) und der Schluss des Contextes (ac ut nullus — siillari), letzterer in gedrängter Schrift, sind von einem anderen Schreiber eingetragen.